

@evolution

friedlich, mitmenschlich

nachhaltig, selbstbestimmt

Euro 3,50
sFr 3,-

Die Sozialdemokratie verspielt ihre Chancen; denn
die Agenda 2010 löst keine Probleme

Eine gute Idee gegen Politikverdrossenheit:
Ethisches Rating für Politiker

Ein Jubiläum, das uns Mut macht
75 Jahre – Freiwirtschaft im Recht

Kreative Ideen gegen die Arroganz der Macht

**Zeit ist Geld –
dagegen können wir uns friedlich wehren!**

Michael Ende und das Mysterium Geld 7

Momo für Ökonomen 10

Der Kapitalismus – Krebstumor unserer Gesellschaft 17

Elmar Altvater entdeckt den Zins 21

Brennendes Gewissen – Die Geschichte einer außergewöhnlichen Freundschaft 36

Liebe Leserinnen und Leser, nehmen Sie sich Zeit

für die Weihnachtsnummer unserer Zeitschrift, denn sie enthält wieder viele interessante Beiträge. Auch die Politik kommt nicht zu kurz.

Wir möchten mit einer „guten Nachricht“ beginnen. Gleich auf Seite 3 können Sie erfahren, was wir von der Agenda 2010 halten.



Es sieht ja so aus, als würden wir alle ärmer, was aber eine Täuschung sei. Die kommende große Steuerreform entlaste Sie nämlich als deutschen Steu-

erzahler jährlich um 4 537 Euro. Das ist doch was? Vorausgesetzt allerdings, Sie sind ledig und verdienen jährlich über 100.000 Euro brutto (nach Wilfried Schmickler im Kabarett "Mitternachtsspitzen"). Die Politik kann es noch nicht richtig machen, uns aber vielleicht zum Nachdenken anregen, damit wir uns aktiv einschalten und wehren.

"Zeit ist Geld!" ein Spruch der den Kapitalismus auf die Spitze treibt. Zwar können wir ausrechnen, wieviel wir pro Arbeitsstunde verdienen müssen, um neben dem Gelderwerb auch noch Zeit für anderes zu haben. Aber die ganze Lebenszeit läßt sich trotzdem nicht in Geld taxieren. Auch Erwerbsarbeit kann ja Freude machen, Erfüllung sein, aber was wäre sie ohne die "Pausen" dazwischen?

Dass Zeit nicht einfach Geld sein kann, lehren uns z.B. Musik oder Poesie, wir bemerken es in der Liebe und im Umgang mit Kindern. Auf S. 7-16 stellen wir Ihnen einen Dichter vor, der um das Geheimnis der Zeit wußte. Zeit ist Bewegung, Zeit ist Veränderung. Jeder Mensch hat nur seine begrenzte Zeit, die er mit anderen Menschen teilen sollte. Nach Michael Ende hat Geld mit der Zeit gemeinsam: es muß fließen, um seiner Aufgabe als Tauschmittel gerecht zu werden, es sollte altern, damit es niemand hortet, und es entfaltet dann seine positive Kraft, wenn wir es mit anderen teilen.

Kinder in ihrer unverbildeten ursprünglichen Art (wie z. B. auf unserem Titelbild) lieben die Geschichte von "Momo". Erwachsene haben meistens "keine Zeit", die Botschaft darin zu vernehmen.

Auf Seite 17: "Der Kapitalismus – Krebstumor unserer Gesellschaft" stellt Ingo Hermann ein interessantes Analogie-Modell aus der Biophotonik vor, die allerdings bei manchen noch teilweise umstritten ist, wie bei anderen die Freiwirtschaft. Mut macht uns aber ein Referat von Elmar Altvater über den Zins als Umverteiler. Lesen Sie darüber auf Seite 21.

Am Schluss, auf Seite 36 eine wahre Geschichte von Werner Onken.

Eine geruhsame, friedliche Zeit wünscht

Ihre Wera Wendnagel

Inhalt

Kommentare und Vorschläge

- 3 Die Rede von Klaus Popp in Leipzig
- 4 Eine Grafik von Helmut Creutz
- 5 Ethisches Rating für Politiker

Ein Dichter und die Probleme von Zeit und Geld

- 7 Michael Ende und das Mysterium des Geldes
- 10 Momo für Ökonomen – Ein Reiseführer in die Welt von morgen –

Gegen eine erfolglose Symptombekämpfung

- 17 Der Kapitalismus – Krebstumor unserer Gesellschaft

Zusammenstellung von Fakten und Erfolgen

- 20 Sorgen über Attac: Den Zenit schon überschritten?
- 21 Elmar Altvater über den Zins
- 24 75 Jahre Freiwirtschaft im Recht

Serie

- 22 ABC der Volkswirtschaft

Zum Abschluss eine wahre Geschichte

- 36 Brennendes Gewissen

Aus den Regionalgruppen

- 28 INWO Deutschland
- 30 INWO Schweiz
- 34 INWO Österreich

Rubriken

- 38 Leserbrief
- 40 Buchbesprechung
- 41 Buchempfehlungen
- 42 Agenda

Die "r-evolution" ist ein Gemeinschaftsprojekt der drei Mitgliedsorganisationen der Internationalen Vereinigung für Natürliche Wirtschaftsordnung (INWO) in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die INWO setzt sich für ein gerechtes Geldsystem ohne Zinsdruck, Inflation, Deflation und Schuldenkrise ein. Für ein Bodenrecht, das allen einen Anteil an der

Nutzung sichert und Spekulationsgewinne einiger Weniger verhindert. Vereine und Gruppen mit vergleichbarer Zielsetzung sind eingeladen, sich an dem Projekt zu beteiligen.

Die "r-evolution" ersetzt das traditionsreiche Schweizer Blatt "evolution" sowie den deutschen "INWO-Rundbrief" als Mitgliederzeitschriften. Ein

"evolutionärer", sprich allmählicher, friedlicher Wandel des wirtschaftlichen und sozialen Systems fängt mit einer "Revolution" im Herzen und im Geiste der Menschen an – mit einer bewussten Entscheidung für eine gerechtere, freierlichere und nachhaltigere Zukunft aktiv zu werden.

Die Agenda 2010 löst keine Probleme

Sie ist eine hilflose Reaktion auf die Haushaltsverschuldung

Was ist die Agenda 2010?

Sie ist ...

- die Demontage sozialer Errungenschaften,
 - die Abkehr vom Solidarsystem,
 - eine hilflose Reaktion auf die Haushaltsverschuldung,
 - ein unsinniges Streichkonzert ...
- ... das vor über 20 Jahren begonnen wurde - und noch lange anhalten soll.

Die Agenda 2010 löst keine Probleme ...

- sie schafft keine Arbeitsplätze,
- sie verzögert lediglich die Schuldenexplosion,
- sie beraubt Menschen um Wohlstand und Sicherheit.

Gemeinsam haben wir Jahrzehnte lang Wohlstand geschaffen. Ich frage Sie, wo ist der geblieben?

Die Agenda 2010 ignoriert, wie all die Vorschläge, die uns von oben angeboten werden, die Ursachen der zunehmenden Verknappung.

Die Schulden wachsen weiter, die jährliche Neuverschuldung bleibt erhalten und die Zinslasten nehmen zu.

Seit 50 Jahren wächst in beinahe allen öffentlichen Kassen ein Posten: die Aufwendungen für Zinsen.

Und auch in den Betrieben wachsen die Zinslasten. Fällige Zinszahlungen sind DIE Ursache für Firmenpleiten.

Es ist illusorisch anzunehmen, die Schulden könnten abgebaut werden ...

- nicht durch Streichung von Ausgaben,
- nicht durch Steuererhöhungen und
- nicht durch Wirtschaftswachstum.

(Weder in Deutschland, noch in den USA wurden die öffentlichen Schulden jemals gesenkt; Beispiel Clinton)

Wenn Politiker und Ökonomen behaupten: "Nur Wirtschaftswachstum schafft Arbeitsplätze", für Lehrer, Polizisten und Krankenschwestern aber das Geld fehlt, dann frage ich Sie:

- was soll denn wachsen? und
- wie weit wollen wir wachsen?

Beispiele:

10 bis 25 % der Steuereinnahmen werden für Zinszahlungen hinausgeworfen. 10 % der Bankzinserträge entsprechen der Summe, der Sozial- und Arbeitslosenhilfe.

Wer sind denn die sogenannten Sozialschmarotzer? Diejenigen, die von 350 Euro Arbeitslosenhilfe leben oder jene, die Millionen kassieren, weil sie ihr Geld verleihen können?

Sozialleistungen werden geringer WEIL Zinseinkommen steigen!

Die Summe der Zinszahlungen betrug 2001 bereits 391 Milliarden Euro. Ein Viertel davon hätte ausgereicht um 4 Millionen Gehälter zu bezahlen (brutto).

(Beispiel: Um mit 4 Millionen zusätzlich Beschäftigten die gleiche Leistung zu produzieren, hätten alle heute Beschäftigten auf 5 Stunden Arbeit pro Woche verzichten müssen. Allerdings bei vollem Lohn, also OHNE Lohnverzicht.)

Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohn. Dafür lohnt es sich zu kämpfen! Nur so kann Massenarbeitslosigkeit überwunden werden.

Deutschland ist ein reiches Land. Wir sind Exportweltmeister. Wir produzieren Jahr für Jahr mehr Wohlstand, die Produktivität nimmt unaufhörlich zu, es gibt immer mehr zu verteilen!

Lassen Sie sich nicht belügen!
Lassen Sie sich nicht berauben!
Glauben Sie keinem der sagt: "Die Kassen sind leer".
Ein Drittel der volkswirtschaftlichen Leistung fließt in Form von Zins auf die Konten der Reichen.

Nur ein "Null-Zins-Niveau" schafft die Grundlage ...

- für Vollbeschäftigung,
- für Wohlstand für Alle
- für einen ökologischen Umbau der Gesellschaft,
- für Frieden und Sicherheit.

Wir brauchen keine Agenda 2010.
Wir brauchen eine Geldreform und ein Geld, dass auch bei Zinsen um Null Prozent funktioniert.

Vielen Dank!

Zum Thema Agenda 2010 siehe auch den Beitrag "Eine Reform, die keine ist" in r-evolution Nr. 17, Seite 3



Klaus Popp,
Geschäftsführer der
INWO D, auf der
Leipziger Montags-
demo am 20.10.03
über die Agenda 2010
der deutschen
Bundesregierung.

Verbraucher haben weniger Geld

Wie der persönliche Geldmangel die Einkaufsgewohnheiten beeinflusst !
43 Prozent der Haushalte können nicht einmal 100 Euro im Monat sparen

4

Hamburg (AP) - Die Deutschen haben immer weniger Geld zur freien Verfügung. Rund 43 Prozent der Haushalte könnten neben ihren üblichen Lebenshaltungskosten nicht einmal 100 Euro monatlich zurücklegen, selbst wenn sie es wollten, heißt es in einer am Montag in Hamburg vorgestellten Verbraucher-Analyse für das Jahr 2003. Vor zwei Jahren lag dieser Anteil nur bei 37,3 Prozent, wie Wilfried Wenzel, Marktforscher des Axel Springer Verlags, erklärte. Neben Springer ist auch der Hamburger Bauer Verlag für die Studie verantwortlich.

Mehr als ein Fünftel der deutschen Haushalte hatte im Jahr 2001 noch mehr als 300 Euro monatlich zur freien Verfügung, mittlerweile gehören aber nur noch 16,9 Prozent zu den Betuchteren. Der finanzielle Spielraum

sage. Sie können laut Studie auch sehr viel häufiger als die Durchschnittsbevölkerung von sich behaupten: "Für besondere Qualität gebe ich gerne mehr aus." Dagegen sind vor allem die weniger Begüterten nach eigenen Angaben "immer auf der Suche nach Billigangeboten".

Häufiger als andere Bevölkerungsgruppen findet man die Menschen mit geringeren Einkommen bei Lebensmitteldiscountern, während der klassische Lebensmittel-einzelhandel mit dem breiten Markenangebot eher von reicheren Kunden besucht wird. Die Verbraucher-Analyse ist mit 31 400 Fällen eine der größten Markt-Media-Studien Europas. Neben den beiden Verlagen sind noch 31 weiteren Medienunternehmen an der Studie beteiligt.

aus: Süddeutsche Zeitung vom 9.9.2003, Seite 24



Eine Grafik von Helmut Creutz

Wie aus der Darstellung hervorgeht, sind die gesamten Arbeitskosten, also die Bruttolöhne einschl. weiterer Arbeitgeberanteile, in den ersten drei Jahrzehnten, gemessen an der Wirtschaftsleistung, ständig angestiegen und ab 1980 leicht zurückgefallen. Betrachtet man die Entwicklung der Nettolöhne und -gehälter, dann blieben diese bis 1970 relativ konstant, um anschließend deutlich abzusinken. Ursache ist der Anstieg der Lohnnebenkosten, die sich von 20 Prozent der gesamten Arbeitskosten im Jahr 1950 auf 48 Prozent im Jahr 2000 mehr als verdoppelt haben.

Als dritte Größe ist in der Darstellung die Entwicklung der Bankzinsserträge eingetragen, die von der Bundesbank jährlich ebenso ausgewiesen werden wie die daraus resultierenden Zinsaufwendungen und Zinsüberschüsse. Diese Bankzinsserträge geben in etwa die gesamte Schuldzinsbelastung in Deutschland wieder. Wie aus den Eintragungen schon optisch hervorgeht, scheint der ständige Anstieg dieser Zinsgrößen dem Rückgang der Nettolöhne seit 1970 zu entsprechen. Sicherlich ist diese direkte Beziehung schwerer zu begründen. Sicher aber ist, dass die zunehmende Schuldzinsbelastung und der damit zunehmende Anspruch des Geldkapitals an die Wirtschaftsleistung, an anderen Stellen zu entsprechenden Einkommensrückgängen führen muss.

der Bevölkerung werde immer enger, so die Folgerung der Studie. Damit einher gehe das schwindende Markenbewusstsein der Deutschen, heißt es weiter.

1993 erklärten noch 54 Prozent der Befragten: "Beim Einkauf von Lebensmitteln achten wir mehr auf die Marke als auf den Preis." Das sagen mittlerweile nur noch 41 Prozent der Befragten. Lediglich Großverdiener mit mehr als 300 Euro monatlich zur freien Verfügung halten sich noch überdurchschnittlich häufig an diese Aus-

Quellen:

a) Brutto- und Nettogrößen der Löhne und -gehälter: Bis 1980: "40 Jahre deutsche Mark", Herausgeber Deutsche Bundesbank, ab 1990: lfd. Monatsberichte.

b) Bankzinsserträge: Veröffentlichungen in den September-Monatsberichten. Zinsserträge für 1950 und 1960: eigene Umrechnungen auf Grund der Entwicklung des Geschäftsvolumens der Banken (Quelle wie a)). Eigene Umrechnung aller statistischen Werte in Prozent des BIP.

Ethisches Rating auch für Politiker und Manager

In Deutschland finden nächstes Jahr 14 Wahlen statt. Die Idee "Politiker-Rating" finden wir gut. Der hessische Ministerpräsident, Roland Koch, streicht unsere Gelder zusammen! - Wir informieren über die Fehler im System. - Wir mobilisieren wieder zu Demos dagegen - und . . . die Verursacher bleiben!



Bild von George Grosz (1926)

Ethisches Rating hilft Firmen, ihre Werte auf dem Markt einzubringen. Vielleicht bringt ein Rating für Politiker bei den nächsten Wahlen neue Leute an die Macht.

Stellt euch vor, es sind Wahlen und keiner geht hin!

Alter Spruch, ja, aber mit unserem Fernbleiben sorgen wir dafür, daß wir immer dieselben Leute wiedersehen. Sozialer Friede und Harmonie entstehen durch ganzheitliches bzw. nachhaltiges Denken.

Statt traditioneller Wahlen : Ethisches Rating für Politiker und Manager!

Bei der Bewertung von Geldanlagen haben wir schon einen Anfang gefunden. Dort spielt ethisches Rating eine wachsende Rolle.

Beim traditionellen Rating wurde die Zahlungsfähigkeit einer Firma, die Geldanleger suchte, untersucht und nach bestimmten Kriterien bewertet, das heißt, was zählte, war die Frage, ob die Anleger ihr Geld wiedersehen würden und ob die Rendite stimmte.

Später, beim ethischen Rating, hat man dann Fragen wie Sozialverträglichkeit oder Umweltfreundlichkeit als wesentliche Bestandteile der Bewertungskriterien eingeführt.

Politiker-Rating

Was wäre, wenn wir auch für unsere PolitikerInnen und ManagerInnen ein solches ethisches Rating nach Kriterien wie Kooperationsbereitschaft, Verlässlichkeit, Weisheit in Wort und Tat, Ruhe, Bescheidenheit, Besonnenheit, Verantwortungsbewußtsein einführen würden und nur die AAA - Leute (die allerbesten) einer jeden Ebene auf die nächst höhere lassen würden? Statt zumeist Kandidaten auf vorher parteiintern vergebenen Listenplätzen, gäbe es mehr freie Kandidaten. Vor den Wahlen würden Fragebögen zu den o.g. Eigenschaften ausgefüllt, für die pro Person und Frage beispielsweise 0 - 10 Punkte vergeben werden könnten. Die Fragebögen könnten mit der Wahlbenachrichtigung zugestellt, zu Hause ausgefüllt und am Wahltag im Wahlbüro abgegeben werden.

Beispielsweise könne man Fragen stellen nach:

1) Glaubwürdigkeit

Erwägungen dazu :

- waren die Wahlversprechen realistisch?
- Wie hat er / sie sich verhalten, wenn Lügen, Korruption ans Tageslicht kamen ?
- Wurden die Vorgänge neutral und transparent aufgedeckt ?
- Wurden Versprechen eingehalten bzw. erklärt, warum die nicht umgesetzten Dinge nicht verwirklicht wurden?

2) Kooperationsfähigkeit

Erwägungen dazu :

- Geht die Person auf die Vorschläge und Initiativen von (Oppositions)politikern, zuständigen Beamten, Vertretern von Interessenvertretungen und engagierten Bürgern ein?
- Bemüht sie sich, möglichst viele Vertreter und Vorschläge (oder auch Bedenken) unterschiedlicher Richtungen einzubeziehen damit das Ergebnis von einem breiten Bündnis getragen wird, statt von einem oder wenigen Machern durchgeboxt zu werden?
- Dabei könnte man von den traditionellen Parteiprogrammen und Fraktionen weggehen, hin zu flexibler Zusammenarbeit von kompetenten Einzelpersonen, die nicht in erster Linie als Vertreter ihrer Organisation deren Programm durchboxen wollen..

3) Weisheit, ruhige Hand

Erwägungen dazu:

- richtet die Person ihre Entscheidungen nach Prinzipien der Ethik oder Fairneß aus, darauf vertrauend, daß Ehr-



Barbra Merlau, geboren 1958, Übersetzerin, Fremdsprachen-sekretärin, Sachbearbeiterin im Finanzwesen am Europäischen Raumfahrtzentrum (ESA) in Darmstadt, einige Semester Soziologie und Ethik, engagiert in sozialen und politischen Gruppen (Freigeld, attac, Tauschring, Hausaufgabenbetreuung für Migrantenkinder)

6

lichkeit und Fairneß den Bestand des sozialen Friedens und somit auch ihre Wiederwahl sichern, oder hetzt sie mit ihren Entscheidungen lediglich den Erfordernissen des Tagesgeschehens hinterher?

Die KandidatInnen mit der höchsten Punktzahl würden - unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit - ihr Mandat gewinnen, bzw. eine führende Stellung in Regierung oder Unternehmen erlangen.

Wenn wir vor der Wahl über die einzelnen Fragen aus dem Katalog nachdenken, das Verhalten unserer PolitikerInnen und Wirtschaftsbosse in den vergangenen Jahren daraufhin betrachten, so werden wir

sie sicherlich differenzierter wahrnehmen, als bei den generellen Meinungsumfragen zur ihrer Beliebtheit. Dann würde uns ein wenig bewußter, ob sie gut für unser Land oder unser Unternehmen sind.

Darüber hinaus würde einmal der Blick weggelenkt von den reinen volkswirtschaftlichen Zahlen - die ja soziale und ökologische Schäden auf ein anderes Konto buchen - hin zu den Charakteren, die durch ihr Denken und Verhalten viele Türen öffnen oder schließen.

Wir sollten davon ausgehen, daß es die Menschen sind, die die Gesetze und Spielregeln einer Gesellschaft festlegen und auch ihnen ähnliche Persönlichkeiten in ihre Umgebung holen. Macher mit Ellenbogen holen andere Macher mit Ellenbogen in führende Ämter und bauen entsprechende Strukturen auf. Ethisches Rating vor jeder Wahl könnte hier etwas ändern und uns vielleicht ein Stück unseren Zielen näher bringen.



Karikatur von Eugen Knecht

Politiker

von Peter Bernhadi

Ihre Reden klingen wie Werbefunk,
kein Wort von Parteispende.
Sie verheißten uns Vollbeschäftigung,
Wachstum und Rentenversicherung
und beschwören die große Wende.

Sie verbreiten Hoffnung und Zuversicht,
Optimismus heißt die Devise.
Sie balancieren zwischen Gewaltverzicht
Und militärischem Gleichgewicht
Artistisch von Krise zu Krise.

Sie strotzen vor lauter Betriebsamkeit,
und versprechen den Himmel auf Erden,
und machen sich auf der Regierungsbank breit
als sei das ein Platz für die Ewigkeit
und hoffen es wird schon werden.

Michael Ende und das Mysterium des Geldes

Michael Ende, 1929-1995, schrieb Bücher für Kinder und Erwachsene, Gedichte, Fernsehspiele. Besonders erfolgreich war er mit phantastischen Erzählwerken wie "Momo" (1972), "Die unendliche Geschichte" (1979), "Der santanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch" (1989), "Der Spiegel im Spiegel" (1990) und anderen.
von Frank Bohner

In seinem Prosastück "Die Bahnhofskathedrale stand auf einer großen Scholle" ⁽¹⁾ läßt Michael Ende einen Greis auftreten. Dieser predigt von der Kanzel herab "mit weit-ausholenden Armbewegungen" über das Mysterium des Geldes. "Das Geld vermag alles", läßt Ende den Prediger rufen, "es verbindet die Menschen miteinander durch Geben und Nehmen, es kann alles in alles verwandeln, Geist in Stoff und Stoff in Geist, Steine macht es zu Brot und schafft Werte aus dem Nichts, es zeugt sich selbst in Ewigkeit, es ist allmächtig, es ist die Gestalt, in der Gott unter uns weilt, es ist Gott!" ⁽²⁾



Michael Ende

Hier werden zunächst die möglichen segensreichen Wirkungen des Geldes angesprochen. Durch Geben und Nehmen verbindet es die Menschen. Es führt zu Wohlstand, wenn es als neutrales Tauschmittel den Menschen als Diener zur Verfügung steht. Wenn der Mensch jedoch zuläßt, daß Geld zum Herrschaftsinstrument wird, das nur einer reichen Minderheit dient, dann bringt das Geld Verderben über einen Großteil der Menschheit. Geld "zeugt sich selbst in Ewigkeit", so ruft der Prediger. Gemeint ist hier die Vermehrung des Geldes über das Prinzip von Zins und Zinseszins. Wer kennt nicht die Geschichte vom Pfennig, der - wenn er im Jahre Null zu 5 Prozent angelegt worden wäre und alle Währungszusammenbrüche im Verlaufe der Geschichte überstanden hätte - mittlerweile zu einem Vermögen angewachsen wäre, das dem Wert von Milliarden und Abermilliarden von Erdkugeln aus purem Gold entspräche? ⁽³⁾

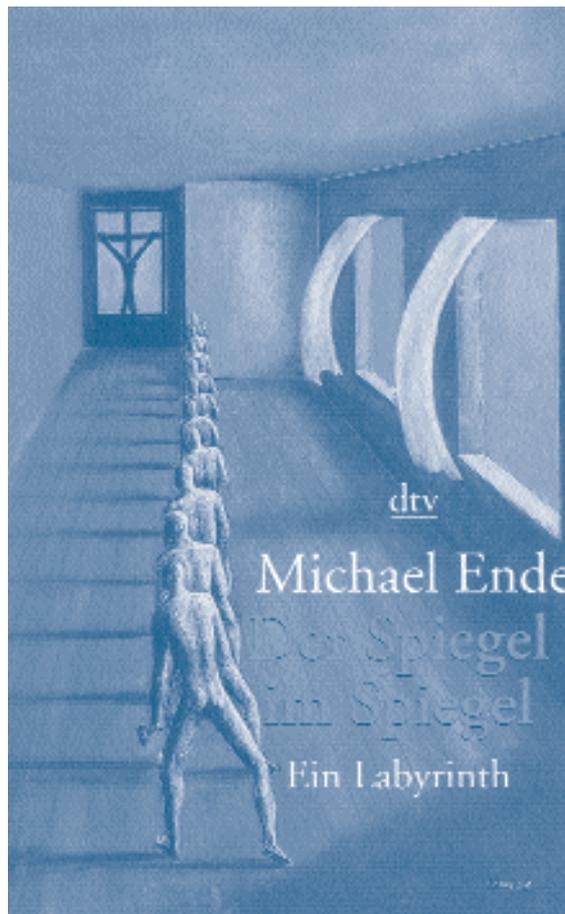
Geld ist heute zum Götzen geworden, der Prediger in Endes Stück sagt freilich: "es ist die Gestalt, in der Gott unter uns weilt, es ist Gott!" . Im Matthäusevangelium heißt es hingegen: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon". ⁽⁴⁾ So zieht sich das Ringen um den

Zins wie roter Faden durch die Kirchengeschichte. Auf evangelischer Seite wurde allerdings bereits um 1600 Luthers prinzipielle Absage an das Zinsnehmen "unauffällig korrigiert und der entstehenden Geldwirtschaft Rechnung getragen" ⁽⁵⁾. Die Katholische Kirche rang sehr viel länger und nachhaltiger um die Zinsfrage. Die ersatzlose Streichung des Zins-Kanons im neuen Kirchengesetzbuch von 1983 markiert das Ende des katholischen Zinsverbotes. ⁽⁶⁾

Ist es nicht bezeichnend, daß in den von beiden großen Kirchen herausgegebenen Kirchenworten "Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland" ⁽⁷⁾ und



Frank Bohner



⁽¹⁾ Michael Ende: Der Spiegel im Spiegel. Ein Labyrinth. dtv-Verlag München, 1990, S. 41

⁽²⁾ siehe Fußnote 1, S. 41

⁽³⁾ Margrit Kennedy: Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient. Goldmann Verlag München 1993. Siehe auch Internet: www.INWO.de

⁽⁴⁾ Matthäusevangelium, 6,24

⁽⁵⁾ Roland Geitmann: Bibel, Kirchen, Zinswirtschaft. Zeitschrift für Sozialökonomie, Heft 80, S. 17-24. Bezug: Gauke GmbH -Verlag für Sozialökonomie, Postfach 1320, D-24319 Lütjenburg. Siehe auch www.sozialoekonomie.de

⁽⁶⁾ siehe Fußnote 5

⁽⁷⁾ Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, Hannover und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (1994)



"Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit" ⁽⁸⁾
das Wort "Zins" nicht einmal mehr vorkommt?

Der Prediger in Endes Geschichte hat jedenfalls einiges zum Geld zu sagen. Ende rückt im folgenden Zitat auch die Bankbranche in den Blickwinkel des Lesers. Diese suggeriert, beim "Zinsmonopoly" könnten letztlich alle gewinnen. Wir haben alle bereits als Kinder in der Schule gelernt, daß ein Geldbetrag von 100 Mark bei einem Zinssatz von 5 Prozent im ersten Jahr 5 Mark, im zweiten Jahr bereits 5,25 Mark an Zinsen einbringt usw. Die Frage, wer eigentlich die Zinsen für die ständig wachsenden Geldvermögen erarbeiten muß, wurde und wird im Mathematikunterricht - wenn überhaupt - nur selten gestellt. So werben auch die Banken munter mit der Suggestion, alle Anleger könnten an der wundersamen Geldvermehrung teilhaben. Endes Prediger führt diese Überlegung gewissermaßen ad absurdum: "Wo alle sich an allen bereichern, da werden am Ende alle reich! Und wo alle auf Kosten aller reich werden, da zahlt keiner die Kosten! Wunder aller Wunder! Und wenn ihr fragt, liebe Gläubige, woher kommt all dieser Reichtum? Dann sage ich euch: Er kommt aus dem zukünftigen Profit seiner selbst! Sein eigener zukünftiger Nutzen ist es, den wir jetzt schon genießen! Je mehr jetzt da ist, desto größer ist der zukünftige Profit, und je größer der zukünftige Profit, desto mehr ist wiederum jetzt da. So sind wir

unsere eigenen Gläubiger und unsere eigenen Schuldner in Ewigkeit, und wir vergeben uns unsere Schulden, Amen!" ⁽⁹⁾.

Geiko Müller-Fahrenholz verwendet das Bild von der "falschen Ewigkeit" des Geldes ⁽¹⁰⁾. Die Zeit gehöre uns nicht, sie gehöre Gott allein. Also dürften wir den Verlauf der Zeit nicht auf unsere Mühlen lenken. Genau das geschehe in der Geldwirtschaft. Zinsgewinne seien nur möglich, weil die Zeit für das Kapital arbeite. Realisiert sich der Satz "Zeit ist Geld" nicht erst durch den Zins? Wem fallen dabei nicht die "Grauen Herren" aus Michael Endes Roman "Momo" ein? Diese Grauen Herren stehlen den Menschen ihre Stundenblumen!

Daß Michael Ende sich intensiv mit dem Geld beschäftigte, geht unter anderem auch aus seinem letzten Buch "Michael Endes Zettelkasten" ⁽¹¹⁾ hervor. Dort widmet er dem Thema "Geld und Wachstum" ein ganzes Kapitel. Im Programm zur Theaterinszenierung des Endeschen Buches "Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch", in dem auch eine Geldhexe vorkommt ⁽¹²⁾, erläutert Ende dem Chefdramaturgen des Münchener Volkstheaters, Helmar von Hanstein, seine Auffassungen vom Geld. In unserem Geldsystem stecke ein "karzinombildendes Element", was unsere Wirtschaft "fortwährend krank" mache. ⁽¹³⁾ Auch Rudolf Steiner verwendete gele-

⁽⁸⁾ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, herausgegeben vom Kirchenamt der EKD, Hannover und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (1997)

⁽⁹⁾ siehe Fußnote 1, S. 41f.

⁽¹⁰⁾ Geiko Müller-Fahrenholz in: Von der falschen Ewigkeit des Geldes. SüdwestfunkKirchenfunk, Sendung vom 8. Dezember 1996, 7:50 Uhr in S2 Kultur.

⁽¹¹⁾ Michael Ende: Michael Endes Zettelkasten. Stuttgart, Wien, 1994, S. 275f

⁽¹²⁾ Michael Ende: Der satanarchäolügenialkohöllische Wunschpunsch. Stuttgart, 1989

⁽¹³⁾ Der Dritte Weg, Mai 1992, S. 15f. Bezug: W. Schmülling, Erfstr. 57, 45219 Essen

Einfach

Ich höre oft sagen,
die Wahrheit sei einfach.
Das ist richtig, nur fürchte ich,
die Leute meinen
etwas Falsches damit.
Sie meinen, das Einfache
müsse auch einfach
zu begreifen sein.
Aber nichts ist schwerer.

aus Michael Ende:
Michael Endes Zettelkasten.
Skizzen und Notizen, Stuttgart,
Wien 1994, Seite 78



Doppeldeutigkeit des "daran Glaubens" ist vor dem Hintergrund des Hungers und Elends in der Welt nicht zu übersehen. "Sie sterben an unserem Geld", so lautet der Titel eines der Bücher von Susan Sonntag.

Unser Wort "Münze" verweist ebenso wie das englische "money" auf die römische Schutzgöttin der Münze, nämlich "moneta" (lat.: Mahnerin). Moneta war der Beiname

der Göttin Juno. Ihr Symbol war die Waage. Das hatte sie mit der "aequitas", der Göttin der Gleichheit, gemein. Sie ist das Symbol dafür, daß das Geld immer im Gleichgewicht mit dem bleiben muß, was wir Verteilungsgerechtigkeit nennen. (17) In den griechisch sprechenden Provinzen wurde "Moneta" mit "Nemesis" wiedergegeben. Sie war die Göttin der Vergeltung. Sie bestrafte die Menschen für allzu hohe Selbstüberschätzung. Darum - so Geiko Müller-Fahrenholz - sei die Zähmung des Geldes wirtschaftlich und politisch vernünftig; denn wenn das Geld von der Gerechtigkeit getrennt werde, drohe Gefahr. So gesehen liegt im Durchschauen der Geldprozesse eine der ganz großen Herausforderungen der Gegenwart.



gentlich das Bild vom sozialen "Karzinom" bzw. von der "Geschwürbildung" (14), letztere im Zusammenhang mit Zinseinkünften, denen keine entsprechende Gegenleistung gegenübersteht.

Daß Geld im Übrigen für viele eine geheimnisvolle Einrichtung ist, davon zeugt eine weitere Aussage von Michael Endes Prediger (15): "Mysterium aller Mysterien - und selig ist, wer daran teil hat! Geld ist Wahrheit und die einzige Wahrheit. Alle müssen daran glauben!" Die

(14) Rudolf Steiner: Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921 (GA 24). Dornach, 1. Auflage 1961, S. 215f.

(15) siehe Fußnote 1, S. 41 (16) siehe Fußnote 10 (17) siehe Fußnote 10

"Das Fähnlein der sieben Aufrechten"

"Es wird eine Zeit kommen, wo in unserem Lande, wie anderwärts, sich grosse Massen Geldes zusammenhängen, ohne auf tüchtige Weise erarbeitet und erspart worden zu sein; dann wird es gelten, dem Teufel die Zähne zu weisen; dann wird es sich zeigen, ob der Faden und die Farbe gut sind an unserem Fahnen-

tuch! Kurz und gut! ich sehe nicht ein, warum einer meiner Söhne nach fremden Gute die Hand ausstrecken soll, ohne einen Streich darum gearbeitet zu haben. Das ist ein Schwindel wie ein anderer".

Gottfried Keller (1819-1890) in
"Das Fähnlein der sieben Aufrechten".

MOMO für Ökonomen

Sie kennen »MOMO oder die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte« von Michael Ende? Sie haben sie vielleicht schon oft Kindern vorgelesen? Aber haben Sie sich und Ihre erwachsene Lebenswelt je darin wiedererkannt? Werner Onken¹ gelingt es, das Märchen zu entschlüsseln, wie wir es vielleicht ahnten, aber nie so klar gesehen haben.



Werner Onken (*1953), Dipl.-Ökonom, lebt in der Nähe von Oldenburg. Er ist Redakteur der "Zeitschrift für Sozialökonomie", Verfasser zahlreicher Broschüren und Aufsätze über freiheitliche Alternativen zum Kapitalismus sowie Herausgeber der Gesamtelten Werke des Sozialreformers Silvio Gesell und weiterer Bücher. Außerdem verwaltet er eine Bibliothek mit Literatur zur Reform der Geld- und Bodenordnung.

Ein Reiseführer in die Welt von morgen

Ein geflügeltes Wort besagt, dass Reisen bildet. Als Reiseziel für Ökonomen bietet sich in besonderem Maße das Land der Dichter an. Sie gehören aufgrund ihrer hohen Sensibilität zu denjenigen, die die sozialen Krankheiten unserer Zeit am nachhaltigsten spüren und deren Phantasie deshalb am weitesten in eine gesündere soziale Zukunft hineinreicht. Wie wertvoll die geistigen Anregungen sein können, die die Ökonomen von den Dichtern empfangen können, zeigen die Interpretationen von Shakespeares »Kaufmann von Venedig«, dem zweiten Teil von Goethes »Faust« und Pounds »Cantos«, die Rolf Engert, Hans Christoph Binswanger und Eva Hesse vorgelegt haben.² Ein lohnendes Ziel einer weiteren Reise in das Land der Dichter ist der Märchenroman »Momo« des Dichters Michael Ende. Diese »seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte«³, erhielt den Deutschen Jugendbuchpreis und erregte vor einigen Jahren großes öffentliches Aufsehen, wurde aber damals von den Ökonomen noch nicht wahrgenommen. Die nachfolgenden Gedanken sind als ein Reiseführer zur Einstimmung auf die Lektüre von Michael Ende's »Momo« gedacht.

* * *

Die wohl bedeutendste Sehenswürdigkeit des »Heutelandes« ist die Ruine eines Amphitheaters, eines Überrestes aus dem vergangenen »Gestern-Land«. Darin hat sich das kleine elternlose Mädchen Momo, die Heldin dieses märchenhaften und zugleich unheimlich wirklichkeitsnahen Romans, mit bescheidenen Mitteln ein Zimmer als Wohnung hergerichtet. Früher war das Amphitheater neben den herrlichen Tempeln und bunten Märkten einer der schönsten Plätze, wo sich Menschen versammelten, um Theateraufführungen zu sehen und Reden zu halten und sie anzuhören. Heute ist es nahezu vergessen; nur ein paar Touristen kommen hin und wieder, um die Ruine zu fotografieren. Momo übt jedoch eine besondere Anziehungskraft auf die Kinder der na-

hegelegenen Stadt aus. So gewinnt sie bald die Freundschaft zahlreicher Kinder und auch einiger Erwachsener, und die Ruine wird zu ihrer aller beliebtem Treffpunkt.

Eines Tages breiten sich jedoch Schatten über der ganzen Stadt und ihrer Umgebung aus. Geräuschlos wird sie von den »Grauen Herren«, den Agenten des zur Macht gekommenen Geldes, erobert. Die Finanzwelt ergreift Besitz von den Menschen und stiehlt ihnen, ohne dass sie es merken und darüber nachdenken, ihre Lebenszeit. Der Menschen Zeit wird zum Geld der Grauen Herren.

Wie saugende Blutegel setzen sich die Grauen Herren auf die Unternehmerschaft, die hier durch den Frisör »Herrn Fusi« repräsentiert wird. Mit raffinierten Tricks überredet der »Agent Nr. XYQ/384/b« Herrn Fusi, »... alles Überflüssige wegzulassen« (S. 67), schneller zu arbeiten und Zeit zu sparen. Und mit falschen Versprechungen lockt er ihn, seine täglich eingesparte Zeit auf die von den Grauen Herren eigens dafür eingerichtete »Zeit-Sparkasse« zu bringen und sich dort auf einem Konto gutschreiben zu lassen. Wenn er eine einmalige Summe nicht abhebe - so erklärt ihm der Agent -, wachse sie durch den Zins in nur zehn Jahren auf das Doppelte an. Und wenn er - so gaukelt ihm der Agent weiter vor - täglich zwei Stunden als Ersparnis zur Bank bringe, wachse sein Guthaben im Laufe der Jahre auf mehr als das Zehnfache seiner gesamten Lebenszeit. Herr Fusi ist tief beeindruckt von dem großzügigen Angebot des Agenten. Bei solchen Ertragsersparungen möchte er selbstverständlich auch Kunde der Zeit-Sparkasse werden und ein Konto bei ihr eröffnen, obgleich er die Arbeitsweise der Zeit-Sparkasse noch nicht ganz verstanden hat. Geblendet von den Aussichten auf ein großes und immer noch mehr wachsendes Zeit-Vermögen verdrängt er die noch bestehenden Zweifel und macht sich mit Eifer daran, sein ganzes Leben zu rationalisieren und Zeit zu sparen: er unterhält sich nicht mehr mit seinen Kunden, sondern beschäftigt nun Arbeiter und Angestellte, die ihm beim Zeit-Sparen 'helfen'. Seine Kontakte zu Freunden und Verwandten bricht Herr Fusi ab (seine Mutter kommt in ein Altersheim, wo er

¹ Wir haben den Text von Werner Onken leicht gekürzt. Die ungekürzte Schrift können Sie direkt vom Autor beziehen: Werner Onken, Steenkamp Nr. 7, 26316 Varel, Telefon: 04451-956480, redaktion-onken@web.de.

² Rolf Engert, Shakespeares »Kaufmann von Venedig« und die Perversionen des Lebens, in: Rolf Engert, Silvio Gesell in München 1919, Hann.-Münden 1986, S. 113 - 135. - Hans Christoph Binswanger, Geld und Magie - Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes »Faust«, Stuttgart 1985. - Ezra Pound, Usura Cantos XLV und LI (hrsg. von Eva Hesse), Zürich 1985.

³ Michael Ende, Momo - Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurück brachte, Stuttgart 1973.

sie nur noch einmal im Monat kurz besucht), weil sie ihn zu viel Zeit kosten. Aus dem gleichen Grund hört er auch auf, seinen kulturellen Interessen wie Singen und Lesen nachzugehen. Und bei allem folgt er dem Rat des Agenten, die »Viertelstunde Tagesrückschau ausfallen zu lassen« (S. 67) und über sein eigenes Handeln fortan nicht mehr nachzudenken.



© 1973, Thienemann-Verlag, Stuttgart

Leben vorbeileben. Nur die Kinder, die noch nicht in den Sog von Rundfunk, Fernsehen und Horrorvideos geraten sind, spüren es, denn für sie hat nun niemand mehr Zeit. Die Kinder sind es, die noch ein unverbildetes Gefühl dafür haben, dass die von den Grauen Herren eroberte Stadt, in die sie hineinwachsen sollen, zutiefst unnatürlich ist.

Ein besonders tiefes Empfinden hierfür hat

So wie Herr Fusi sparen nun auch die anderen Menschen ihre Zeit, zum Beispiel der mit Momo befreundete Maurer Nicola und der Gastwirt Nicola. Bald erliegen alle kleineren, mittleren und größeren Unternehmer ebenso wie die Arbeiter und Angestellten den Einflüsterungen der Finanzagenten. Alle werden sie vom Zeit-Sparen wie von einer »blinden Besessenheit gepackt«. (S. 69) Bereitwillig folgen sie ihrer Fernbedienung durch die graue Macht des Geldes und verinnerlichen sie so sehr, dass sie ihre fremdbestimmten Verhaltensweisen als solche gar nicht mehr wahrnehmen und sie wie selbstverständlich als etwas Selbstgewolltes ansehen. Der alltägliche Zeit-Diebstahl, m. a. W. die wirtschaftliche Ausbeutung der Menschen durch den Geldzins, spielt sich ohne ausdrückliche Rechtsgrundlage zwischen der Zeit-Sparkasse und ihren Kunden ein und wird unauffällig in die freiheitlich-demokratische Rechtsordnung des Heute-Landes eingewoben.

Die ganze Stadt nimmt nach und nach ihr wahrhaft modernes und fortschrittliches Gesicht an. War sie im Gestern-Land noch ein Ort menschlicher Geborgenheit, so ist sie im Heute-Land eine unbehagliche, gleichförmige, laute und hektische Geschäftsmetropole. Die Welt ist - wie es Michael Ende vortrefflich zum Ausdruck bringt - zu einer »Wüste der Ordnung« (S. 69) geworden.

Keiner der Erwachsenen will wahrhaben, dass der auf leisen Sohlen in die Stadt geschlichene moderne Kapitalismus sie in kleine Rädchen einer großen anonymen Finanzmaschine verwandelt hat und dass sie nun am

die kleine Momo. Während sie vor der Eroberung abends auf ihrer Ruine gesessen hat, um in den sternenfunkelnden Himmel zu blicken und auf die große Stille zu lauschen, ist es ihr so vorgekommen ».. als höre sie eine leise und doch gewaltige Musik.« (S.21/22) Am Abend nach der Eroberung kann Momo diese Musik nicht mehr hören wie einst. Die Harmonie der Schöpfung ist im Heute-Land nicht mehr vernehmbar, weil sie im Bereich von Wirtschaft und Gesellschaft durch die Herrschaft des Geldes über die Menschen gestört wird. Aber Momo wird die Grauen Herren in einem dramatischen Kampf besiegen; sie wird die Menschen von dieser Herrschaft befreien und der Schöpfung die verlorene Harmonie zurückgeben.

Zwei ihrer Freunde begleiten Momo dabei zunächst als ihre engsten Kampfgefährten. Sie sind ganz entgegengesetzte Charaktere, die sich aber freundschaftlich ergänzen. Der eine ist Beppo Straßenkehrer, ein schon etwas älterer Mann, den die Erfahrungen des Lebens zu einem besonnenen Realisten gemacht haben. Seine Lebensmaxime lautet: »Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, sondern immer nur an den nächsten Schritt.« (S. 37) Beppo rät Momo, die soziale Befreiung nicht in einer Blitzaktion erzwingen zu wollen, sondern sich Schritt für Schritt vorwärts zu arbeiten und die jeweils erreichten Teilerfolge zu festigen.

Gigi Fremdenführer, Momos anderer Freund, ist dagegen ein jugendlicher Stürmer und Dränger, der in Gedanken immer schon in der noch fernern Zukunft weilt und sich nicht klar macht, wie weit der Weg bis dahin noch ist. Immerhin lassen die großartigen Geschichten

über die von unersättlicher Gier nach goldenem Reichtum getriebene »Kaiserin Strapazia Augustina« und den »grausamen Tyrannen Marxentius Communus« (S. 45 - 48), die Gigi den zum Amphitheater kommenden Touristen erzählt, ganz eindeutig die Richtung erkennen, in der das »Morgen-Land« liegt: nämlich jenseits von Kapitalismus und Kommunismus.

* * *

Der Übergang vom Heute-Land in das Morgen-Land beginnt mit dem Besuch des Agenten Nr. BLW/553/c bei Momo. Um sie mit dem im wahrsten Sinn des Wortes geistlosen Materialismus der Grauen Herren zu infizieren und ihre innere Kraft zum Widerstand gegen die Herrschaft des Geldes zu brechen, bringt ihr der Agent die »vollkommene Puppe Bibigirl« als Geschenk mit. Er zweifelt nicht daran, dass die Zivilisations-Puppe Momo nachhaltig beeinflussen würde. Doch Momo erlebt durch sie zum ersten Mal das Gefühl der Langeweile. Der Agent will es ihr austreiben und schenkt ihr deshalb noch unzählige Puppenkleider, lederne Handtaschen, Schminkutensilien, Tennisschläger und vieles mehr dazu, denn - so lautet seine hohle Ansicht über den Sinn des Lebens - »...man muss nur immer mehr haben, dann langweilt man sich niemals.« (S. 92) Obgleich Momo zwischen den Gefühlen der Faszination und des Ange-

ekeltseins hin- und hergerissen ist, widersteht sie schließlich der Versuchung und lässt sich nicht von den oberflächlichen Verlockungen der Moderne vereinnahmen: »Ich glaub, man kann die Puppe nicht liebhaben.« (S. 93)

Die Grauen Herren sind verwundbar. Momo erzählt ihren Freunden Beppo Straßenkehrer und Gigi Fremdenführer von ihrer Begegnung mit dem Agenten. In seinem jugendlichen Tatendrang hält Gigi die große Stunde für gekommen, die Grauen Finanzagenten zu besiegen und »die ganze Stadt zu retten«. (S. 99) Sich selbst sieht er schon in der Rolle des umjubelten triumphalen Befreiers. So wird in einer geheimen Versammlung von

50 - 60 Kindern auf Drängen von Gigi und gegen den Rat des vorsichtigen Beppo der Beschluss gefasst, die Öffentlichkeit über den wahren kapitalistischen Charakter der Zeit-Sparkasse aufzuklären.

Während der Beratung über das weitere Vorgehen fordert einer der Jungen, dass die Kinder einen Wissenschaftler um seine Hilfe bitten. »Du immer mit deinen Wissenschaftlern«, entgegnet ihm einer mit Namen Franco, »denen kann man schon gleich nicht trauen! Nimm mal an, wir finden einen, der Bescheid weiß - woher willst du wissen, dass er nicht mit den Zeit-Dieben zusammenarbeitet?« (S. 106) Auch der Vorschlag eines Mädchens, der Polizei den Zeit-Diebstahl zu melden, wird verworfen. Wieder ist es Franco, der den staatlichen Institutionen ebenso wenig traut wie den Wissenschaftlern: »Die Polizei, was die schon machen kann! Das sind doch keine gewöhnlichen Räuber! Entweder weiß die Polizei schon längst Bescheid, dann ist sie offenbar machtlos. Oder sie hat noch nichts von diesem ganzen Saustall gemerkt - dann ist es sowieso hoffnungslos.« (S. 107)

Da die Macht der Grauen Herren darauf beruhe, dass sie unerkannt sind, müsse die gesamte Öffentlichkeit die Wahrheit über sie erfahren. Und wenn die Kinder, so meint Gigi schließlich, nicht mit der Hilfe von Wissenschaft und Polizei rechnen können, so müssten sie die Aufklärungsarbeit eben allein vollbringen. Sie müssten eine große Kinderdemonstration veranstalten, mit Plakaten und Transparenten durch die ganze Stadt ziehen und alle Leute zu einem Vortrag in das Amphitheater einladen. Gigi gibt sich den kühnsten Träumen hin: »Tausende und Abertausende werden herbeiströmen.« (S. 107)

Gesagt, geglaubt und getan. Aber zur niederschmetternden Enttäuschung der Kinder kommen die Erwachsenen nicht - nicht ein einziger! Die Erwachsenen wollen ja nicht mehr über sich selbst nachdenken und von der Wahrheit in Ruhe gelassen werden.

Inzwischen beraten die Grauen Herren darüber, was sie zur Sicherung ihrer Herrschaft unternehmen können. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass sie Momo in ihre Gewalt bringen müssen. Zu diesem Zweck inszenieren sie eine groß angelegte Fahndungsaktion, die jedoch nicht zum gewünschten Erfolg führt. Die Schildkröte Kassiopeia, die das Geschehen der nächsten halben Stunde vorhersehen kann und die das feste Bündnis Momos mit der Natur symbolisiert, kommt Momo zu Hilfe. Sie bringt sie aus der Gefahrenzone und führt sie sicher



durch das dichte Gedränge der Stadt bis zur »Niemals-Gasse« und von dort zum »Nirgend-Haus«, wo »Meister Hora« wohnt und alle Lebenszeit ihren göttlichen Ursprung hat.

Der Misserfolg der Verfolgungsjagd führt zu Unruhe und Ratlosigkeit in den Vorstandsetagen der Bankenwelt. In einer Krisensitzung äußert eines der Vorstandsmitglieder die Befürchtung, dass Momo geholfen worden sein könnte und dass sie sich in die Sicherheit des Nirgend-Hauses gebracht haben könnte, wo sie dem Zugriff der Grauen Herren entzogen ist. Langsam kommt den Grauen Herren die Einsicht, dass die Gefahr für ihre Herrschaft nicht nur von dem kleinen Mädchen ausgeht, sondern auch von dem allmächtigen Meister Hora. Die Verfolgung Momos wird damit zu einem Duell zwischen Mammon und Gott, in dem Momo das Zünglein an der Waage ist.

Momo hat offenbar den Weg zu Meister Hora gefunden, den die Grauen Herren bislang vergeblich gesucht haben. Ihre Fahrt in das himmlische Nirgend-Haus zu Meister Hora ist der glanzvolle Höhepunkt von Michael Ende's Dichtung. Im Nirgend-Haus erklingt die harmonische Musik der Sphären in unzähligen Variationen, und wunderschöne Farben sind dort zu sehen. Hier hat alles Leben seinen Ursprung. Der unermessliche, von goldenem Licht durchwebte Raum, in dem Meister Hora wohnt, beherbergt unzählige Uhren, die alle verschiedene Zeiten anzeigen. Beim Lösen eines Rätsels lernt Momo ihre Bedeutung kennen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehören zusammen und sind untrennbar ineinander verschränkt; alles Leben besteht aus einem gleichzeitigen Werden und Vergehen. Der stetige Wechsel von Stirb und Werde ist das ewig gültige Gesetz, auf dem alles Leben und alle Zeit beruhen.

Nachdem Momo dieses Gesetz des Lebens verstanden hat, führt Meister Hora sie an den Ort, ».. wo die Zeit herkommt.« (S. 160) Dort, tief in ihrem eigenen Inneren, erlebt sie, wie unter den Schlägen eines Sternpendels Knospen aus dunklem Wasser auftauchen, wie sie nacheinander zu farbenprächtigen und herrlich duftenden »Stunden-Blumen« erblühen, wie diese Blumen wieder verwelken und im dunklen Wasser verschwinden.

Und dazu vernimmt Momo plötzlich jene Sphärenmusik, die sie manchmal leise und wie von fern gehört hat, wenn sie im Gestern-Land abends auf dem steinernen Rund ihres Amphitheaters saß und zu den Sternen aufblickte.



Die aufblühenden und wieder verwelkenden Stunden-Blumen symbolisieren das Stirb und Werde allen Lebens. Sie sind in ihrer dichterischen Wirklichkeit so ergreifend schön, dass sie sich hier in unserem Reiseführer nicht beschreiben lassen. Man muss sie selbst aufsuchen und sie unmittelbar erleben. Nur so können sie ihre volle Wirksamkeit auf die tiefen Schichten der Seelen derer entfalten, die sie anschauen. Für den aus dem Lande der Ökonomie kommenden Reisenden, dessen Theorie-Panzer für solche Wärmestrahlen noch ebenso undurchlässig ist wie der eisige Panzer des Agenten

Nr. BLW/553/c, können die im Nirgend-Haus empfangenen Eindrücke zu einem spirituellen Schlüsselerlebnis werden und in seinem Inneren ein Umdenken einleiten. Sie vermögen den technokratischen (Aber-)Glauben zu erschüttern, dass Menschen unbegrenzte Macht über alles Leben erlangen könnten. So wie sie Momo jenes unerschütterliche Urvertrauen zum Weltgrund geben, das sie braucht, um den Kampf zwischen Mammon und Gott zum Guten entscheiden zu können, so können sie auch unsere Bereitschaft wecken, uns wieder in die wunderbare Schöpfung einzuordnen und uns von ihr »mittragen« zu lassen. (S. 165)

So wie Christus von der Christenheit zurück erwartet wird, so warten zunächst auch Beppo, Gigi und die anderen Kinder auf Momos Wiederkehr. Doch bald bemächtigen sich die Grauen Finanzagenten ihrer. Gigi wird unter ihrem Einfluss zu einem erfolgreichen Showmaster und verdient dabei sehr gut. Beppo geht zur Polizei, um Momo als vermisst zu melden. Er gerät dadurch in die Mühlen der Amtsstuben und landet von da aus schließlich in einer Irrenanstalt. Die Kinder kommen - angeblich um ihre Verwahrlosung zu verhindern - in staatliche »Kinderdepots«, wo sie graue Uniformen tragen und zur Vorbereitung auf ihr weiteres Leben als Zeit-Sparer gerade das makabre Lochkartenspiel erlernen. Manchmal werden





ihnen
auch Buch-
staben-Zahlen-
Kombinationen zugeordnet,
MUX/763/y zum Beispiel. Dann werden sie gemischt und
kommen in eine Datei.

* * *

Als Momo zurückkehrt und ihren Freunden von ihrer Begegnung mit dem Göttlichen erzählen will, trifft sie sie nicht mehr an. Alle haben sich an die von den Grauen Herren geschaffenen Verhältnisse angepasst bzw. sind ihnen angepasst worden, so dass Momo auch eigentlich gar nicht mehr erwartet wird. Nur die Natur in Gestalt der Schildkröte Kassiopeia steht ihr hilfreich zur Seite. Aber auch sie verlässt Momo vorübergehend, als ihr Vertrauen zum Leben während ihrer Suche nach Gigi doch einmal ins Wanken gerät.

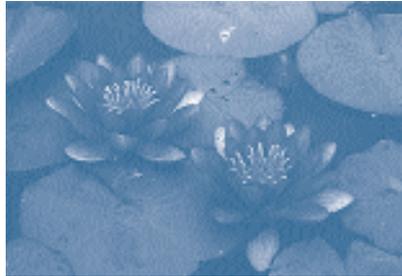
Nach langen Monaten, in denen Momo von allen verlassen und in völliger Einsamkeit ganz auf sich allein gestellt ist, steht plötzlich einer der Grauen Herren vor ihr. Mit seiner Zigarre »... pafft er einen Rauchring, der sich wie eine Schlinge um Momos Hals legt«. (S. 218) Er erklärt ihr, dass sie dem Finanzimperium nun hilflos ausgeliefert sei. Die Agenten hätten ihr alle ihre Freunde genommen und könnten nun mit ihr machen, was sie wollten. Aber sie hätten es nicht auf ihr Leben abgesehen, denn Momo solle ihnen den Weg zu Meister Hora zeigen, damit sie ihn entmachten und endlich allein

über
die ganze Welt herr-
schen könnten. Selbstsicher er-
klärt er Momo: »Wir wollen die ganze Zeit aller Men-
schen. Die muss Hora uns überlassen. ... Wir werden
die Welt beherrschen.« (S. 226)

Der Graue Herr kündigt Momo an, dass um Mitternacht eine Besprechung mit ihr über das weitere Vorgehen stattfinden solle. Dann verschwindet er. Und sie kommen zur vereinbarten Zeit, die Grauen Herren. Mit einem riesigen Aufgebot von Autos kommen sie aus allen Richtungen angefahren. Sie stellen sich im Kreis um Momo auf, strahlen sie mit ihren grellen Scheinwerfern an, bleiben aber selbst im Dunkeln. Angst und eisige Kälte beschleichen Momo. Aber dann erinnert sie sich an die prächtigen Farben und harmonischen Klänge im Nirgend-Haus, »... und im Nu fühlt sie sich getröstet und gestärkt.« (S. 223)

Dann spricht eine Stimme aus der Dunkelheit zu Momo, dass sie aus ihrer qualvollen Einsamkeit entlassen und ihre Freunde zurückbekommen würde, wenn sie den Grauen Herren den Weg zu Meister Hora weise. Aber Momo weigert sich: »Selbst wenn ich's könnte, ich tät's nicht.« (S. 227) Sie kann es wirklich nicht, denn die Schildkröte Kassiopeia, die sie zu Meister Hora geführt hat, hat sie ja verloren. Sofort leiten die Grauen Herren eine Großfahndung ein, um Kassiopeia zu suchen. Die Schildkröte, die immer schon eine halbe Stunde vorher

weiß, was als nächstes geschieht, kehrt unterdessen zu Momo zurück und führt sie - diesmal auf Abstand verfolgt von einem Heer Grauer Herren - ein zweites Mal zu Meister Hora. Während die Grauen Herren das Nirgend-Haus von allen Seiten umstellen, erklärt Meister Hora Momo noch einmal die ganze ökonomische Problematik der Zeit und des Zeit-Diebstahls, des Lebens und der Ausbeutung der Menschen durch die Zeit-Sparkasse und gibt ihr die letzten Instruktionen für die alles entscheidende Auseinandersetzung mit den grauen Herrschern über das Geld.



würde, den Menschen durch den Zins ihre Lebenszeit zu entwinden, müssten sie in ihrer Eigenschaft als Nutznießer eines falschen Systems, nicht jedoch als

Menschen an sich, eines »sanften Todes« (Keynes) sterben.¹ »Könntest du es dann nicht ganz einfach so einrichten«, fragt ihn Momo, »dass die Zeit-Diebe den Menschen keine Zeit mehr stehlen können?« - »Nein, das kann ich nicht«, antwortet Meister Hora. »Meine Pflicht ist es, jedem Menschen die Zeit zuzuteilen, die für ihn bestimmt ist. Was die Menschen mit ihrer Zeit machen, darüber müssen sie selbst bestimmen. Sie müssen sich auch selbst verteidigen.« (S. 159)

In diesem Gespräch kommt tiefe, von keinem Theoriewissen verschüttete ökonomische Weisheit zum Vorschein. »Warum« möchte Momo gern von Meister Hora wissen, »sehen die Grauen Herren so grau im Gesicht aus?« - »Weil sie von etwas Totem ihr Dasein fristen. Du weißt ja, dass sie von der Lebenszeit der Menschen existieren. Aber diese Zeit stirbt buchstäblich, wenn sie von ihrem wahren Eigentümer losgerissen wird. Denn jeder Mensch hat seine Zeit. Und nur so lange sie wirklich die seine ist, bleibt sie lebendig.« - »Dann sind die Grauen Herren also gar keine Menschen?« - »Nein, sie haben nur Menschengestalt angenommen.« - »Aber was sind sie dann?« - »In Wirklichkeit sind sie nichts.« (S. 152/153) Sie sind nur die Nutznießer eines falschen, nicht zum Menschen gehörenden, sondern außerhalb der Natur stehenden Geldordnungsprinzips, das das »Einfrieren« von Geld zulässt.

»Und wo kommen sie her?« will Momo weiter wissen. »Sie entstehen, weil die Menschen ihnen die Möglichkeit geben, zu entstehen. Das genügt schon, damit es geschieht. Und nun geben die Menschen ihnen auch noch die Möglichkeit, sie zu beherrschen. Und auch das genügt, damit es geschehen kann.« (ebd.) Es genügt, wenn die Rechtsordnung die Macht des Geldes gewähren lässt, dann entsteht sie auch schon und wuchert, von der Polizei unbehelligt, weiter.

»Und wenn sie keine Zeit mehr stehlen könnten?« - »Dann müssten sie ins Nichts zurück.« (S. 153) Mit anderen Worten, wenn eine der Natur angepasste Geldordnung es den grauen Kapitalrentiers unmöglich machen

Im Schöpfungsplan ist also kein interventionistischer Eingriff Gottes in das soziale Leben vorgesehen, mit dem es harmonisiert und in die kosmische Harmonie zurückgeholt werden könnte. Vorgesehen ist auch nicht, dass anstelle Gottes ein allmächtiger Staat mit interventionistischen Maßnahmen in das Recht der Menschen eingreift, selbst über die ihnen zugeteilte Lebenszeit zu bestimmen. Die Menschen müssen ihre Zeit »selbst verteidigen«. Es ist mit anderen Worten ihre Aufgabe, sein Werk im sozialen und ökonomischen Bereich zu vollenden, indem sie an die Stelle der grauen naturwidrigen eine lebendige Geldordnung setzen, die den kosmischen Ordnungsprinzipien angepasst ist und die den Zeit-Diebstahl unmöglich macht.

Meister Hora ».. kann es also nicht allein.« (S. 242) Er weiß zwar, dass etwas getan werden muss; aber zur Ausführung der rettenden Tat bedarf er der eigenständigen Mithilfe der ihm und der Natur partnerschaftlich zugeneigten Menschen. Stellvertretend für sie erklärt sich Momo bereit, Meister Hora bei der Rettung und Vervollkommnung seiner Schöpfung zu hel-



© 1973, Thienemann-Verlag, Stuttgart

¹ Der »sanfte Tod des Kapitalrentners« bzw des »funktionslosen Investors« wäre die erste tiefgreifende soziale Umwälzung - Keynes sprach von einem »wirtschaftlichen Gezeitenwechsel« -, bei der keine Köpfe rollen. Es findet keine gegenseitige Vernichtung von Klassen oder Rassen statt. Vgl. dazu John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, Kapitel 23 und 24.



fen. Dazu soll sie nach seinen Anweisungen den Weg zu den Banktresoren in der Zentrale der Zeit-Sparkasse suchen und die eingefrorenen Geldvorräte mit ihrer Stunden-Blume berühren.

* * *

Ganz allein - nur mit ihrer Stunden-Blume in der Hand und mit der Schildkröte Kassiopeia unter dem Arm - nimmt Momo den Kampf gegen die Herrschaft des Geldes auf und besiegt sie auf wunderbare Weise. Es gelingt ihr tatsächlich, unbemerkt von den Grauen Herren bis zum Tresor vorzudringen, die eingefrorenen akkumulierten Geldvorräte mit dem letzten Blütenblatt

ihrer schon welkenden Stunden-Blume zu berühren, das schlafende Geld gleichsam 'wachzuküssen' und dadurch »die ganze geraubte Zeit zu befreien« (S. 244)

und zu neuem Leben zu erwecken. Im Moment der Berührung vollzieht sich - wie bei Rudolf Steiners »alterndem Geld« und Silvio Gesells »rostenden Banknoten«¹ - die Anpassung des Geldes an die ewig gültige Allgesetzlichkeit des stetigen Wechsels von Stirb und Werde.

Nach dem Sieg über die Macht des Geldes kehrt die »aufgetaute« Zeit in die Herzen ihrer rechtmäßigen Eigentümer zurück. Die Geldströme werden ebenso dezentralisiert wie die neuen umweltverträglichen Produktionsanlagen.

Während das graue Kapitalrentner-tum eines sanften Todes stirbt und ins Nichts zurückfällt, vereinigen sich die Menschen, die bis jetzt die Gestalt von Grauen Herren und die Rol-

len von Kapitalrentiers (»funktionslosen Investoren« nach Keynes) angenommen haben, wieder mit den bislang ausgebeuteten Menschen zu einem freiheitlichen und sozialen Organismus, der sich seinerseits mit der Natur wiedervereinigt.

Nach der Anpassung des Geldes an die Natur setzt ein

»warmer Frühlingsturm aus lauter befreiter Zeit« ein (S. 263), den Momo in ihrer Freude über die Beseitigung des sozialen Missklangs aus der Harmonie des Kosmos wie einen »übermütigen Tanz nach einer herrlichen Musik« empfindet. (S. 264) Der Sturm nimmt Momo auf und trägt sie fort in das Morgen-Land - dorthin, wo die Menschen im Einklang mit Gott, mit der Natur und mit sich selbst leben und den Sinn ihres Daseins wiederfinden werden.

* * *

Michael Endes Märchen-Roman über die Macht des Geldes über die Menschen und über das kleine Mädchen Momo, das das Geld in einen Diener der Menschen verwandelt, ist eine literarische Komposition von vollendeter Schönheit. Er ist eine meisterhafte Sinfonie der Worte, in der jedes Wort sich wohlgeformt in das Ganze einfügt und der Ganzheit von Ökonomie und Metaphysik ihre hohe innere Geschlossenheit verleiht.

Es fällt nicht leicht, nach einer Reise in diese faszinierende Dichtung wieder in die rauhe ökonomische Wirklichkeit zurückzukehren. Aber der Abschied wird erleichtert durch die von der Reise mitgebrachte Zuversicht, dass das kranke Heute-Land heilbar ist und dass ihm ein sozial gesundes Morgen-Land folgen wird.

Die große Unterstützung, die den noch geringen auf eine Gesundung des sozialen Lebens gerichteten ökonomischen Kräften hier aus dem Land des Dichters zuteil wird, weckt die Hoffnung, dass die geistigen Äcker im Lande der Ökonomen durch die Lektüre dieses märchenhaften Romans allmählich so umgepflügt werden, dass die Idee eines naturgemäßen Geldes in Zukunft auch hier auf fruchtbareren Boden fallen könnte. Der mögliche Zweifel der Fachleute, ob denn ein Dichter überhaupt kompetent ist für die Beurteilung ökonomischer Zusammenhänge, ist eines Dichters wie Michael Ende unwürdig. Lassen wir ihn deshalb selbst mit einer Gegenfrage antworten: »Was macht es für einen Unterschied, ob das alles in einem gelehrten Buch steht oder nicht? Wer sagt euch denn, dass die Geschichten in den gelehrten Büchern nicht auch bloß erfunden sind, nur weiß es vielleicht keiner mehr?« (S. 39)



© 1973, Thienemann-Verlag, Stuttgart

¹ Vgl. Werner Onken, Vom Tableau Economique zur ökologischen Kreislaufwirtschaft, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 63. Folge (1984), S. 11 - 24, bes. S. 18ff.

Der Kapitalismus – Krebstumor unserer Gesellschaft?

Dieser Artikel eines jungen Autors eröffnet einen interessanten Einblick in die Ergebnisse eines teilweise noch nicht wissenschaftlich anerkannten Forschungszweiges. Ingo Hermann bezieht sich auf die "Biophotonik", ein Fachgebiet der Biophysik. Außerdem verweist er auf Parallelen von krankhaft wachsenden Zellen im menschlichen Körper und kapitalistischer Wirtschaftsweise.

Gegen eine erfolglose Symptombekämpfung

Millionen von Steuergeldern werden jährlich in Gutachten, Expertisen und Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftsflaute, der Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung gesteckt. Gelder, die wir alle bezahlen. Ebenso werden seit Jahren und Jahrzehnten Millionen für die Krebsforschung gesammelt und ausgegeben. In beiden Fällen bis heute ohne nennenswerte (Heil-)Erfolge, die nicht auf einer Zerstörung bestimmter Zellen beruhen.

Fritz-Albert Popp, Spiritus rector des International Institute of Biophysics in Neuss ist der Pionier der Biophotonik in Deutschland. Er beschreibt in seinem Buch "Die Botschaft der Nahrung" seine Forschungsergebnisse zum Thema "Ernährungsqualität". Bereits 1975 konnte Popp messbar nachweisen, dass es eine interzelluläre Kommunikation gibt. Es ist Licht in unseren Zellen. Wenn auch nur ein sehr schwaches. Aber über diese Lichtwellen kommunizieren sie miteinander. Mit dieser vitalistischen* Behauptung löste er in der mechanistisch geprägten Fachwelt Empörung aus, verlor seinen Lehrstuhl an der Universität Marburg und sah sich jahrelangen Anfeindungen und Mobbing ausgesetzt. Heute werden seine Messergebnisse weltweit von vielen unabhängigen Universitäten und Instituten bestätigt und die weitere Forschung mit viel Geld unterstützt. Fritz-Albert Popp führte die Arbeit des russischen Wissenschaftlers Alexander Gurwitsch fort, der bereits seit den 20er Jahren als eigentlicher Entdecker der Biophotonen gilt.

Popp führt seine Forschungserfolge auf seine Herangehensweise an die Problematik zurück. Er sei zwar promovierter Quantentheoretiker, habe aber auch in Biophysik, einem medizinischen Fachbereich, habilitiert und sei zu dem Schluß gelangt, dass eine Symptombekämpfung

oder eine Forschung nicht erfolgreich sein kann, wenn man sich nur einzelne Organe oder Moleküle als Forschungsobjekt vornehme. Man müsse den Menschen als gesamten Organismus, das "ganze Konzert" betrachten, um tatsächliche Erfolgsaussichten haben zu können.

Krebs die Folge von "Unordnung"?

Er geht in seinen Messungen und Berechnungen davon aus, dass im Falle einer Tumorbildung über die Nahrung (Esswaren, Rauschmittel und Tabletten) "Unordnung" aufgenommen wird, deren Moleküle sich von gleichartigen in den grundlegenden Eigenschaften nur durch ihre Lichtspeicher- und Kommunikationsfähigkeit (Transportfähigkeit) unterscheiden, also einem optischen Parameter. Sie stören die Kommunikation der Zellen untereinander und daher einen dauerhaften Gesundheits- bzw. Heilungsprozess, die bereits wissenschaftlich anerkannte, sogenannte "Fotoreparatur". Bei seinen Messungen zeigte sich, dass in den meisten Fällen ökologisch erzeugte Lebensmittel die deutlich höheren Lichtspeicher- und Kommunikationswerte aufwiesen und somit "Ordnung" transportierten, während die Ergebnisse allein aus der Biophysik keine molekularen Unterschiede zeigten. Popp folgert daraus: wird der Organismus also dauerhaft mit Molekülen versorgt, die "Unordnung" in die Lichtwellenkommunikation und die dauerhafte

Fotoreparatur bringen, entsteht an der schwächsten Stelle ein Tumor aus diesen Molekülen, der so lange mit fortschreitender Geschwindigkeit wächst, bis dieser einen "Systemcrash" verursacht. Erstens, weil sich diese "störenden" Zellen vermehren und zweitens, weil meist auch weiterhin derartige Störenfriede mit der Nahrung aufgenommen werden. Mit oftmals tödlichen Folgen, weil der Tumor wächst – der Mensch als Träger aber nicht. Dauerhaft exponentielles Wachstum in einem endlichen Raum – das funktioniert nicht!



Ingo Hermann
27 Jahre jung, verheiratet, hat (bis zum Februar 2004) keine Kinder, lebt in Helsen und ist selbstständiger Web-Publisher, sowie aktives INWO-Mitglied.

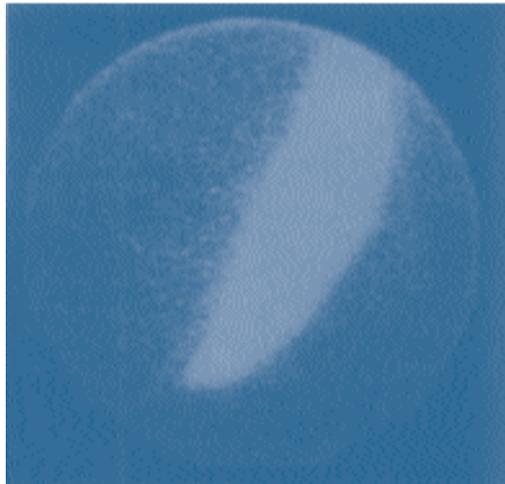
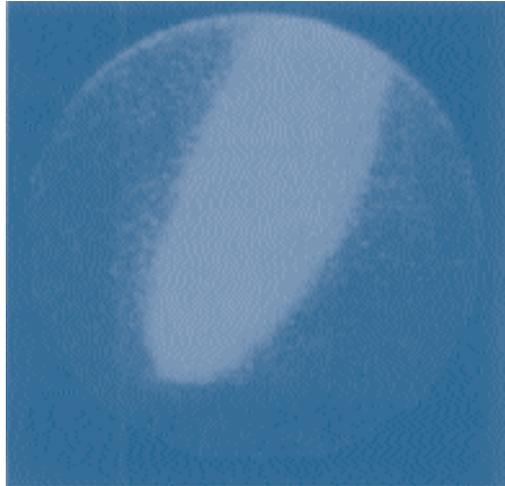


* vitalistisch = dem organischen Leben eine besondere Lebenskraft zuschreibend

Die darwinistische Evolutionstheorie liefert bis heute keinen Grund dafür, warum beispielsweise ein Knie wie ein Knie und eine Nase wie eine Nase aussieht, obwohl beide über ein und dieselbe DNA verfügen. Popp's Ansatz liefert nun den möglichen Grund. Die Moleküle/Zellen verständigen sich über optische Wellen untereinander und kommen daraufhin auch zu unterschiedlichen Endergebnissen, die aber in der Gesamtheit das Bauwerk Mensch ausmachen. Vergleichbar mit einem Hausbau, bei dem die verschiedenen Kräfte/Arbeitsgruppen sich um unterschiedliche Bereiche kümmern, in der Folge aber das Haus als Ganzes entsteht.

Parallelen zu einer kranken Wirtschaftsordnung

Bezogen auf den Kapitalismus als unser vorherrschendes Wirtschaftssystem ergeben sich daher erstaunlich viele Parallelen, die durch Popp's Theorie logisch nachvollziehbar klingen. Auch hier sehen wir uns in unserer arbeitsteiligen Marktwirtschaft heute einem bösartigen Tumor ausgesetzt, dessen Bekämpfung sich auf die "Symptome" und die "Zerstörung von Zellen" (Subventionen, soziale Errungenschaften, Umweltschutz, etc.) beschränken. Des Weiteren fokussiert man einzelne "Moleküle" (Lobbyisten), um die Ursache des Übels zu finden und zu eliminieren. Natürlich findet auch jeder eine "Kleinigkeit" (z.B. Missbrauch von Sozialleistungen, Steuergeldverschwendung, etc.), weil viele Zellen bereits von der Störung und Desinformation betroffen sind. Der Tumor wächst aber dennoch unaufhaltsam weiter, weil die eigentliche Ursache nicht erkannt wurde. Der Organismus lebt dadurch nicht länger, er stirbt nur langsamer (F.-A. Popp).



Obwohl das Salatblatt aus dem Bioladen (oben) schon einen Tag alt ist, gibt es nach der Bestrahlung mit Licht mehr Biophotonen ab als ein frisches Salatblatt aus dem Supermarkt (unten)

Ein Problem der Verständigung der Zellen untereinander

Betrachtet man die Ursachen beider "Krankheiten" so stellt man fest, dass in beiden Fällen eine "Kommunikationsstörung" Auslöser für exponentielles Wachstum ist. Auf der einen Seite die Lichtwellenkommunikation, auf der anderen die "Geldkommunikation" (abfallende Umlaufgeschwindigkeit durch positiven Zins und Akkumulation). In der Informationsdichte und deren Transport liegt die Grundlage für ein funktionierendes organisches System. Das Geld ist der Transportkanal, die Informationsdichte und Kommunikation erreicht man durch umlaufgesichertes Nullzins-Geld.

Verblüffend ist auch der Zeitpunkt der Entdeckung eines grundlegenden Lösungsansatzes.

Popp verweist auf den eigentlichen Entdecker der Biophotonen, den russischen Wissenschaftler Gurwitsch, der in den 20er Jahren diese Theorie aufstellte, die aber damals noch nicht gemessen werden konnte, weil grundlegende Formeln der Quantenphysik erst später erdacht wurden. Den Freiwirtschaftsansatz verdanken wir Silvio Gesell durch sein Hauptwerk aus dem Jahre 1916.

Natürliche Ordnung

Zuletzt fällt auf, dass "Ordnung" ein wesentlicher Bestandteil beider Organismen zu sein scheint, bei der es darauf ankommt, sie mit natürlichen Mitteln zu erreichen. Mit einer natürlichen Ernährungs- und Wirtschaftsordnung, die allen dient.

Unser bisheriges Verständnis von Fortschritt beschränkt sich meist auf den physikalischen, nicht mehr

Biophotonik? - ein quantenoptischer Zugang zur Funktion lebender Systeme

Gastvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Klimek DLR / TU Karlsruhe anlässlich eines Semesterkolloquiums am 09.07.2001

Der Vortrag berichtet in nachvollziehbarer Form über bislang wenig bekannte Forschungsergebnisse, die der Wirkung des Lichtes (Photonen) in Lebewesen einen neuen, ganzheitlichen Funktionsrahmen zuordnen. Dieses physikalisch begründete Gebiet der Biophotonik kann nicht nur ein naturwissenschaftlich erweitertes Verständnis des komplexen Funktionssystems "Leben" vermitteln, sondern es offeriert auch Erklärungszugänge zu offenen Fragen wie beispielsweise nach der Wirkungsweise der Homöopathie oder nach dem Einfluss schwacher Funkfelder auf Lebewesen.

Darüber hinaus zeigt der Vortrag perspektivenreiche Nutzungsmöglichkeiten der vorliegenden Erkenntnisse auf.

auf einen psychischen. Das bedeutet: Wir bewegen uns mit steigender Geschwindigkeit einem Abgrund entgegen und verleugnen aber weiterhin dessen Existenz. Das gilt bei den meisten Menschen sowohl für die Ernährung und den Lebenswandel als auch für die Art und Weise, mit Geld umzugehen. Qualitativer, psychischer Fortschritt wäre hier das rechtzeitige Erkennen des Abgrundes, das Stehenbleiben, ein paar Schritte zurück Gehen und der Richtungswechsel.

Sollte den Ideen Gesells ein ähnlicher, später Erfolg zuteil werden wie die durch Fritz-Albert Popp gemessenen Ansätze Gurwitschs? Dass es möglich ist, zeigt uns das beschriebene Beispiel. Das macht Mut.

Literatur:

Fritz-Albert Popp – Die Botschaft der Nahrung
Fritz-Albert Popp: Biophotonik -
Eine nichtinvasive Methode zur Analyse der Lebensmittelqualität

Internet:

www.biophotonen-online.de
http://www.br-online.de/wissen-bildung/artikel/0305/17_biophotonik/index.xml
<http://www.broeckers.com/Popp.htm>

„Dummddeutsch“ – Ein Wörterbuch

Eckhard Henscheid,
1993 Philipp Reclam jun.GmbH & Co., Stuttgart

Minuswachstum

Eine der Keimzellen des schleichenden Sprachverfalls ist die Ökonomen- und Bankersprache, die besonders verschleierungssüchtig ist, weil es immer ganz offen um die Kohle geht. Noch für die wahrhaft oberfaulen Kreditnehmer gibt es feinsinnige Umschreibungen, und Wörter wie Profit und Gewinn kommen zunehmend aus der Mode. Zauberworte mit steigender Tendenz sind z. B. "Rückstellungen", "Zinsspanne", "Zinsgefüge", und eben auch das "Mi-

nuswachstum", das ja mit Wachstum eigentlich nix zu tun hat, oder

Null-Wachstum

Stagnation. Nichts rührt sich mehr. Rien ne blabla plus. Wohlgermerkt nur wirtschaftlich-konjunkturell. Ach, gäb's doch auch ein Null-Wachstum im Sprachlichen – fast alles Elend hätte ein Ende.

Den Zenit schon überschritten?

Appell von attac an attac. Das internationale globalisierungskritische Netzwerk Attac könnte den Zenit seiner Bedeutung schon überschritten haben. Das befürchtet Wilfried Deiß von der Ärzteinitiative IPPNW. Deiß ist gleichzeitig auch engagiertes Mitglied von Attac Siegen (Kreisstadt in Nordrhein-Westfalen).

Dabei hatte Attac als Teil der weltweiten "Gegenöffentlichkeit" nach den Ereignissen von Seattle und Genua eine ungeheure Dynamik entwickelt und sich als Netzwerk innerhalb weniger Jahre in über 50 Staaten ausgebreitet. Zunächst habe man es - so Deiß - gemeinsam mit anderen Organisationen aus dem globalisierungskritischen Bereich sehr geschickt verstanden, die Idee des Netzwerkes zu nutzen und gemeinsam zu agieren, auch wenn in vielen Einzelfragen äußerst bunte Positionen vertreten würden. Auch die Öffentlichkeit habe registriert, daß hier etwas Besonderes herangewachsen sei, viele spürten, daß die Themen tatsächlich zukunftsweisende Bedeutung hätten. Nur so sei beispielsweise zu erklären, daß einer Organisation, der jetzt in Deutschland ca. 13000 Mitglieder angehören, so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Nach dem Presse-Rummel um Seattle, Genua und Göteborg und dem Weltsozialforum in Porto Alegre scheine den modernen Helden aber langsam die Puste auszugehen. Kürzlich beim G8-Gipfel in Genf war die Resonanz schon weit geringer ausgefallen.

Was ist passiert? Attac habe sein Themenspektrum massiv ausgeweitet. Attac sei mittlerweile ein globalisierungskritischer Gemischtwarenladen geworden. Da gehe es um Gats, um Gesundheit, um Entschuldung, um Steueroasen, um Cross-Border-Leasing. Dabei sei die Forderung nach demokratischer Kontrolle der Finanzmärkte unverändert berechtigt. Allerdings seien die Hintergründe nicht aufgearbeitet und erfaßt. Vor allem habe man sich zu wenig mit den Triebkräften inner-

halb des Wirtschaftssystems beschäftigt, die zur unkontrollierten Akkumulation von Kapital geführt haben und damit zur Aufblähung der Finanzmärkte und der weitgehenden Abkoppelung von realwirtschaftlichen Bedürfnissen. Die Beschäftigung mit diesen Themen sei nicht nur graue Theorie um der Theorie willen. Im Gegenteil: nur wer die Hintergründe erfaßt habe, könne sie zu (sinn-

vollen) Forderungen und Slogans bündeln. "Eine andere Welt ist möglich": das klinge gut und hoffnungsvoll, aber das sei nicht gut genug.

Für Deiß liegt der Verdacht nahe, daß Attac selbst die wirklich kritischen Punkte, die Triebkräfte der nationalen und globalen Finanzmarkt- und Machtmechanismen, noch nicht erfaßt habe. Die Mehrzahl der Attac-Mitglieder habe die Mechanismen, die die Expansion der Geldvermögen weltweit antrieben, nicht durchdacht. Auch sei den Finanzmarktkritikern nicht klar, daß die klaffende weltweite Ungerechtigkeit nicht allein durch menschliche Raffgier und Größenwahn ausgelöst würde, sondern daß im Hintergrund ganz nachvollziehbare Kräfte wirkten, die sich durch die Spielregeln des Geldes ergeben und aus dem ursprünglich sinnvollen Tauschmittel ein Mordinstrument machten.

Wem sei schon bewußt, daß die größte denkbare Katastrophe in der Wirtschaft die Deflationskrise sei? Wem sei schon klar, daß sich in unserem Wirtschaftssystem Schulden und Wachstum gegenseitig bedingten? Wer habe schon verstanden, daß zukünftige Verschuldung nur verringert werden könne, wenn der Zwang zum Wachstum abgeschwächt wird? Selbstverständlich seien die leitenden menschlichen Akteure in der globalen Finanzwelt nicht dumm; sie müßten sich schlichtweg an die Regeln halten, die ihnen das System vorgibt. Natürlich gebe es in jeder Sparte Verbrecher, aber die erklärten nicht die Systemprobleme des globalen Wirtschaftssystems als solche.

Börsen, Banken und Bush seien laut Deiß "Sekundärprobleme" und "Ephänomene"; es sei schön einfach und gleichermaßen primitiv, sich seinen Gegner mit Gesicht vorzustellen. Attac müsse nicht gegen Individuen oder Gruppen vorgehen, sondern gegen die Finanzmarktregeln, die die Stabilisierung und Demokratisierung von Gesellschaften behinderten. Die Forderung nach demokratischer Regulierung der Finanzmärkte bliebe dabei zentral. An dieser Stelle werde man aber nur weiterkommen, wenn man Modelle erdächte, in denen die Wirtschaft zwar wachsen darf, aber nicht unter allen Umständen wachsen muß. Erste Ansätze zu einer solchen Wirtschaftsweise gebe es bereits.

Der vollständige Text von Wilfried Deiß findet sich im Internet unter www.inwo.de/archiv/attac.htm

Frank Bohner



Altvater und der Zins

Marxistischer Vordenker entdeckt den Zins als Instrument der Umverteilung.

Eine echte Sensation brachte das Impulsreferat von Prof. Elmar Altvater beim ATTAC-D Rathschlag am 17.10.2003. Unter dem Titel: "Die Gläubiger entmachten" brach er mit einer Jahrzehnte alten, stillen Übereinkunft, den Zins als Umverteilungsmechanismus nicht zu erwähnen.

Er stellt fest, dass die "Primärbilanz aller Staatseinnahmen und –ausgaben" in Deutschland und Europa "strukturell positiv" ist. "Erst wenn man den Schuldendienst mitberechnet, der im Sekundärbudget eingestellt wird, kommen die Defizite der öffentlichen Haushalte zustande, die nun ein großes Geschrei um die >Verletzung des Maastrichter Stabilitätspaktes< auslösen.

Und in einer Deutlichkeit, die selbst für kritische Sympathisanten der Geldreform-Idee selten ist, führt er weiter aus: "Nach Adam Riese wären ja bei positivem Wachstum und einem primären Überschuss des Staatshaushalts leichte Zuwächse für alle möglich. Doch die Logik der Gespensterwelt lautet in aller Schlichtheit: Wenn der Staatshaushalt insgesamt defizitär ist, dann rührt bitte sehr das dafür verantwortliche defizitäre Sekundärbudget nicht an, Zinszahlungen an die Halter von Staatsanleihen sind tabu. Nicht aber die Sozialausgaben und die Einnahmen aus Steuern und Abgaben auf Löhne und Gehälter. Schneidet dort und reduziert hier, um den Überschuss im Primärbudget zu steigern." (Prof. Elmar Altvater)

Dass die sehr realen Auswirkungen von Zinsmechanismen und Zinsströmen von ihm als "Gespensterwelt" empfunden werden, liegt nicht zuletzt in der Verantwortung marxistischer Ökonomen. Diese haben zur Rettung der Marx'schen Mehrwerttheorie immer wieder versucht, das Phänomen Zins zu ignorieren. So bestimmte bis in die 90-er Jahre eine unheilige Allianz von Karl Marx über Jutta Ditfurth und Jürgen Trittin bis hin zu Prof. Otmar Issing die Auseinandersetzung über das Zinsphänomen. Mit Verleumdung und Diffamierungen wurde das Thema Zins immer wieder von der Tagesordnung gestrichen. Unter "Linken", "Grünen" und vielen "Alternativen" Politikern galt: den Zinskritikern keine Plattform bieten. Wer gesprächsbereit war, wurde mitunter von einer so genannten Antifa bedroht und als "Rechter" tituliert. Den Zinsmechanismus zu kritisieren sei "antisemitisch" und damit per se unmoralisch und nicht hinnehmbar. Grüne Spitzenpolitiker bestanden darauf, dass ihre Anwesenheit bei Veranstaltungen mit "Geldreformern" nicht protokolliert werden dürfe. Es ist damit um so mehr zu begrüßen, dass Professor Altvater diese "Mauer des Schweigens" durchbricht und

die Zinskritik als eine linke Kapitalismuskritik in den Focus der gesellschaftlichen Diskussion stellt. Es ist die Dynamik des Zinsmechanismus die dem kapitalistischen Geld zugrunde liegt und dessen Zerstörungskraft ausmacht. Das exponentielle Anwachsen von Guthaben und Schulden ist der entscheidende Mechanismus und nicht der Unternehmervorgewinn, die Gier der Menschen oder ähnlich ungreifbare und damit auch unveränderbare Faktoren. Altvaters Text ist in Bezug auf die öffentlichen Haushalte und die weltweite Verschuldungssituation sehr konkret:

"Perverserweise kommen dabei hohe und steigende private Geldvermögen zustande und ihre Besitzer suchen nach rentabler Kapitalanlage. Die Verschuldung des öffentlichen Sektors ist dabei von denen hoch willkommen, die sonst nach Einsparungen rufen. Die Zinsen auf die Staatsschuld, die im sakrosankten Sekundärbudget verbucht werden, kommen den privaten Anlegern zu Gute. Kürzungen im Primärbudget, also im Sozialhaushalt, sind unvermeidlich und werden von ihnen begrüßt. Das ist ein Perpetuum mobile der Umverteilung von unten nach oben, und zwar in globalem Maßstab. Man wird diesen verrückten Mechanismus anhalten müssen, um überhaupt an die tatsächlich notwendigen Reformen der sozialen Sicherungssysteme, an die Schaffung einer sozialen Demokratie im 21. Jahrhundert heran gehen zu können."

Ich hoffe, dass durch den Beitrag von Professor Altvater ein Tabu aufgehoben wurde. Es ist an der Zeit, mit allen fortschrittlichen Kräften die besten Ideen auszuarbeiten, wie dieser "Mechanismus" zu verändern ist. "Das Geld in seiner heutigen Form ist von Menschen gemacht und es kann von uns verändert werden" (Michael Ende). Ein Null-Zins-Niveau und eine dauerhaft stabile Währung sind möglich.

Bitte lesen Sie den vollständigen Beitrag unter:
<http://www.attac.de/rundbriefe>

Klaus Popp



attac Italia

ABC der Volkswirtschaft aus freiwirtschaftlicher Sicht



Hans-Jörg Willi, Jahrgang 1946, Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung, verheiratet, zwei erwachsene Kinder, wohnhaft in Arbon am thurgauischen Bodenseeufer, Ex-Präsident der evangelischen Kirchgemeinde

Abwertung

Aktie

Anlage

Arbeit

Aufschwung

Baisse

Bank

Bedarf

Börse

Cash

Crash

Deckung

Eigentum

Finanz

Fonds

Freiwirt

Geld

Gut

Guthaben

Hausse

Hortung

Index

Inflation

Kapital

Kaufkraft

Konkurs

Kapital

Das Wort Kapital ist eine Ableitung von lateinisch caput für Haupt, früher gebraucht für Vieh-Einheit. Italienisch heisst Kapital fruttifero für deutsch Fruchträger. Als Kapital – gleichgültig ob Sach- oder Geldkapital – versteht man das Zinstragende, also das Gut, das sich ohne Leistung des Eigentümers selber vermehrt, wie zum Beispiel eine Viehherde. Ausgeliehene Güter bringen Erträge, die der Borger erarbeitet, nämlich Sachmiete, Landpacht oder Geldzins.

Wo die Geldleihe durch Private erfolgt, herrscht Privatkapitalismus, und wo sie durch den Staat erfolgt, Staatskapitalismus, genauer: Staatsmonopolkapitalismus (in der seinerzeitigen DDR abgekürzt: StamoKap). Dieser wird auch Kommunismus genannt. Demnach ist das Gegenstück zum (Privat-)Kapitalismus weniger der Kommunismus als die Freiwirt-

schaft, welche durch eine umlaufsichere Indexwährung den Zinsfuss gegen null Prozent senkt und gleichzeitig die Bodenrente zum öffentlichen Ertrag macht.

"Das Kapital" heisst das dreibändige Hauptwerk von Karl Marx (1818 - 1883), der meinte, der Mehrwert des Kapitals komme aus den Produktionsverhältnissen und nicht aus dem Geldfehler. Er behauptete: Geld = Ware, statt Geld > Ware. Wegen dieses grundlegenden Irrtums empfahl er zur Überwindung der Ausbeutung die Verstaatlichung der Produktionsmittel statt die Herabsetzung des Geldes auf die Stufe der Ware durch einen geringen Wertschwund (von jährlich etwa fünf Prozent) beim Bargeld. Erst Silvio Gesell (1862 - 1930) empfahl eine solche Geldumlaufsicherung in seinem Hauptwerk "Die natürliche Wirtschaftsordnung" von 1916.

Konzern

Das lateinische cernere heisst trennen, de-cernere abscheiden (daher: Dezernat = Abteilung), wogegen con-cernere zusammenfügen bedeutet. Demnach steht der Begriff Konzern für "Unternehmung von rechtlich selbständigen, aber kapital- und verwaltungsmässig zusammengefügt Gliedern mit verwandten Erzeugnissen".

Die Holding hingegen ist eine Gesellschaft, die sich mit der Verwaltung von Geschäftsanteilen anderer Unternehmungen befasst und diese durch einen teilweisen Aktienbesitz beherrscht.

Weltweit tätige Konzerne gab es schon lange vor der so genannten Globalisierung, welche nicht erst mit der Wende von 1989, sondern spätestens mit der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus begann. Ein Beispiel: Das Augsburger Kaufhaus der Familie Fugger war bereits kurz nach 1500 in Südamerika geschäftlich tätig.

Heute sind viele Konzerne derart gross geworden, dass ihr Umsatz sogar die Bruttoinlandprodukte mancher Industriestaaten übersteigt. Sie verfügen damit über eine enorme Macht, die jedoch im Gegensatz zu derjenigen von Nationalstaaten nicht demokratisch legitimiert und kontrolliert ist, sondern in der Hand von einigen wenigen (und entsprechend gut bezahlten) Managern liegt. Sie setzen diese Macht in der Folge dazu ein, die Produktionskosten zu minimieren und die Absatzmöglichkeiten zu erhöhen – nicht nur auf Kosten der Konkurrenz, sondern oft auch der Allgemeinheit, welche in der Folge die so genannten externen Kosten in Form von Arbeitslosigkeit, Umwelt- und Gesundheitsschäden zu tragen hat. Umgekehrt bezahlen die Konzerne aufgrund ihrer Macht und internationalen Standortflexibilität immer weniger Steuern.

Konsum

Der Konsum als drittes Glied im Ablauf von Herstellung, Verteilung und Verbrauch muss die Waren unbedingt abnehmen und wegräumen, damit die Beschäftigung in der Produktion und in der Distribution gesichert bleibt. Das heisst, obwohl es verrückt tönt: Der Konsum dient der Produktion ebenso sehr wie die Produktion dem Konsum.

Die Überlegenheit des unverderblichen Geldes über die alternde Ware bewirkt, dass das Geld warten und den Kauf verzögern und dadurch die Beschäftigung er-

schweren kann. Deshalb ist die Ware gezwungen, sich mit einer unerhörten Werbeflut der Kundschaft aufzudrängen.

Noch verstärkt wird dieser Zwang, immer mehr Produkte an den Mann respektive die Frau zu bringen, dadurch, dass die Unternehmer das für die Produktionsmittel geliehene Geld verzinsen und deshalb ihre Produkte unbedingt absetzen müssen. Auch in an sich gesättigten Märkten werden folglich mittels Werbung ständig neue Bedürfnisse geweckt und erzeugt.

Konto

Die Sprache der Kaufleute kennt mehrere Wörter auf -o wie Konto, Skonto, Giro, Porto, Brutto, Netto, Saldo, Portfolio. Sie alle stammen aus Italien, wo der Kapitalismus nach den mittelalterlichen Kreuzzügen sein Zentrum hatte. Konto kommt vom lateinischen computare für berechnen, gemeint: der Ausgaben und Einnahmen, der Schulden und Guthaben.

Skonto (geschrumpft von lateinisch dis-computatus) heisst Abzug (gemeint: zwei Prozent) bei sofortiger Zahlung. Giro kommt von griechisch gyros für rund und bedeutet bargeldlosen Zahlungsverkehr durch Verrechnung von einem Konto auf ein ande-

res. Porto beruht auf lateinisch portare für tragen und wird mit Gebühr für das Befördern von Postsendungen übersetzt. Brutto ist abgeleitet von lateinisch brutus für schwer und steht für die Sache mit Verpackung, ohne Vergünstigung. Netto heisst rein und bedeutet die Sache ohne Unkosten für Verpackung oder Zustellung. Der Saldo zeigt den Rechnungsabschluss.

Portfolio oder Portefeuille ist ein Doppelwort und bedeutet "Trag-Blatt". Es steht für Brieftasche, worin Geldscheine und Wertschriften, aber keine Münzen getragen werden.

Kurs

Das lateinische Wort cursus für Lauf ist verwandt mit dem englischen horse und dem deutschen Ross. Demnach gilt das Pferd als Läufer. Ein Läufer oder genauer: Umläufer ist auch das Geld, die Währung, welche englisch currency heisst, abgeleitet von lateinisch currere für laufen. Bezüglich Geld ist häufig die Rede vom Wechselkurs und vom Börsenkurs.

Der schwankende Wechselkurs, sichtbar beim Wechsel von einer Währung in eine andere, zeigt, dass auch das Geld selbst, wie andere Dinge, seinen Preis hat. Der täglich wechselnde Kurs erfordert ein ständiges Rechnen, spiegelt aber die wirtschaftliche Entwicklung in bestmöglicher Form und ist deshalb der früheren Goldbindung bei weitem vorzuziehen. Diese galt in der Schweiz von 1944 de facto bis 1973 und de iure bis 2000.

Der Wechselkurs einer Währung bemisst sich vor allem an der wirtschaftlichen Stärke eines Landes. Dies kann zum Problem der verdeckten Ausbeutung von wirtschaftlich schwachen durch wirtschaftlich starke Länder führen. Dank steigenden Wechselkursen können sich letztere Waren und Rohstoffe aus wirtschaftlich schwachen Ländern zu immer günstigeren Preisen beschaffen. Entsprechend haben sich die Austauschverhältnisse, die sogenannten Terms of Trade,

für die Entwicklungsländer in den vergangenen Jahrzehnten ständig verschlechtert.

Noch beweglicher als der Wechselkurs zeigt sich der Börsenkurs, besonders jener im Aktienhandel. Die Anleger oder deren Beauftragte verfolgen gespannt die Wertentwicklung ihrer Aktien, den Shareholder Value. Anteilscheine mit höherer Gewinnerwartung werden gekauft, dies weniger wegen der erhofften Dividenden als wegen des erwarteten Kursanstiegs, der zu erzielenden Wertsteigerung. Und auch umgekehrt: Der schlechte Geschäftsgang einer Aktiengesellschaft lässt deren Dividenden schrumpfen, was die Aktien weniger begehrt macht und durch den Verkaufsdruck deren Kurs sinken lässt.

Auch das Spiel der Börsenkurse kann zu massiven negativen Auswirkungen auf die Volkswirtschaft führen. Zum einen zwingt es die Unternehmen, hohe Gewinnerwartungen zu wecken, was in an sich gesättigten Märkten am besten durch Rationalisierungsmassnahmen, z.B. durch Entlassungen, zu bewerkstelligen ist. Und zum anderen führen die übersteigerten Gewinnerwartungen immer wieder zu sogenannten spekulativen Blasen, die dann, wenn sie platzen, ihrerseits volkswirtschaftliche Erschütterungen hervorrufen.

Konsum

Konto

Konzern

Kurs

Land

Lohn

Markt

Nachfrage

Pacht

Plan

Politik

Preis

Produkt

Rente

Schuld

Schwund

Staat

Teuerung

Umlauf

Verband

Wachstum

Währung

Wechsel

Wirtschaft

Zins

23

75 Jahre Freiwirtschaft

Eine kleine Broschüre der Liberalsozialistischen Partei der Schweiz (LSP) und der Freiwirtschaftlichen Bewegung der Schweiz listet Schritt für Schritt auf, dass die Freiwirtschaft oft der Zeit voraus war. Wir möchten Ihnen die Liste (vermutlich 1979 publiziert) nicht vorenthalten. Die Kommentare dazu (grün hinterlegt) stammen von Walter Meier-Solfrian.

1891 - Gesell schreibt, die Hamsterfähigkeit des Geldes und die unregelmässige Geldversorgung werde den Boden für einen Weltkrieg vorbereiten, der bis zur Vernichtung der abendländischen Kultur führen könnte. Geld damals: Gold- und Silbermünzen; die Banknoten waren Kassenscheine, gegen die die Banken jederzeit Metallgeld auszahlen mussten. Ihre Liquidität: gefüllte Metallkisten. Mit der Metallzufuhr stockte also auch die Geldversorgung, eine Katastrophe für die bereits hoch industrialisierten Länder (ohne Geld kein Konsum, keine Produktion, keine Arbeit). Das sind Deflationskrisen.; die Preise fallen, der Wert des Geldes nimmt zu, deshalb wird es gehortet, was die Krise noch verstärkt.

1901 - Gesell sagt dem Bundesrat (Schweizer Regierung) voraus, er werde "früher als man ahne" die Goldwährung aufgeben müssen. Er solle einen Warenpreisindex führen lassen, um die Preisschwankungen festzustellen und um dann Inflationen (Geldentwertung) und Deflationen

(Krisen und Schuldentwertung) zu vermeiden. Goldwährung: Das umlaufende Geld/Noten ist (grösstenteils) durch gelagertes Gold "gedeckt". Durch die Festsetzung der Geldeinheiten (Fr., \$, usw.) zu festen Goldgewichten sind auch die Wechselkurse fixiert. Abhängigkeit von den Goldgräbern und -besitzern.

Die meisten Menschen
sehen die Welt, wie sie ist
und fragen sich: warum nur?
Ich sehe die Welt,
wie sie sein könnte, und sage mir:
warum eigentlich nicht?

(John F. Kennedy)

1905 - Gründung der Schweizerischen Nationalbank.

1914 - Die Goldwährung muss aufgehoben werden. Krieg: Sturm auf Banken und Sparkassen; Gold, Silber und Banknoten werden gehortet, Golddeckung nicht mehr möglich.

1915 - Die Liberalsozialisten warnen vor der Finanzierung der Bundesausgaben durch die Notenpresse; dies führe zur Inflation. Der Bundesrat erklärt diese Gefahr als nicht vorhanden.

Die LSP vertritt die Quantitätstheorie (von Gesell): Die zirkulierende Geldmenge muss mit der zirkulierenden Warenmenge im Gleichgewicht stehen, damit der Geldwert stabil bleibt. Inflation: Geldmenge zu gross, Preise steigen. Deflation: Geldmenge zu klein, Preise fallen. Maßstab des Geldwertes oder der Kaufkraft: (Lebenskosten-)Index.

1916 - Die Liberalsozialisten machen nochmals auf die Gefahren einer Inflation mit nachfolgender Deflation aufmerksam. Ebenso warnen sie vor der Silberentwertung. Der Bundesrat stellt beide Warnungen als unberechtigt hin.

1919 - Der Bundesrat hält einen Zusammenhang zwischen Notenumlauf und Preisstand als nicht erwiesen. Notenstand 1914: 455 Millionen, 1919: 1036 Millionen; Inflation von 1914 – 1919: 55% (!)



Foto: visipix.com



Bild: visipix.com

1919 - Silvio Gesell schreibt: "Wenn das heutige Geldsystem, die Zinswirtschaft, beibehalten wird, so wage ich es, heute schon zu behaupten, dass es keine 25 Jahre dauern wird, bis wir vor einem neuen, noch furchtbaren Krieg stehen. ..."

1920 - Die Kaufkraft des Frankens beträgt noch 44,6 Vorkriegsrappen. Der Schaden am Silber wird im Nationalrat auf 120 Millionen Franken geschätzt.

1920 bis 1922 - Die Deflation wird erzwungen. Das internationale Arbeitsamt stellt fest: "Die Schweiz ist eines der Länder Europas, das im Verhältnis zu seiner Bevölkerung die grösste Zahl von Arbeitslosen aufweist": 144'000!

1921 - Dr. A. Meyer, damals Chefredaktor der NZZ, später Bundesrat, bekennt: "Es zweifelt kein Mensch mehr daran, dass man durch Vermehrung der Zahlungsmittel die Preise erhöhen und durch Verminderung der Zahlungsmittel die Preise senken kann".

Am 31. Dezember 1923 bekam man für einen Schweizer Franken 835 Milliarden Reichsmark! Die Schweiz hatte eine Deflation, Deutschland eine nie da gewesene Inflation, erzeugt durch die Notenpressen der Reichsbank

1924 - Gesell: "Führt man die Goldwährung wieder ein, so bedeutet das Deflation. Dann riecht es bald nach Blut in Europa! – Die Deflation ist der gerade Weg zum Bolschewismus".

1928 - Generaldirektor Bachmann von der Nationalbank an der Aktionärsversammlung: "Ein fester Preisstand bedeutet Stagnation".

1926 - 1929 gute Konjunktur in der Schweiz bei festem Preisstand

1929 - "Der Bund" schreibt: "Das Jahr 1928 (der Preisstand war stabil) war ein Rekordjahr auf allen Gebieten".

1930 - Einführung der Goldwährung in der Schweiz: Die Deflation eröffnet die Krise der dreissiger Jahre. In- und Ausland hortet Schweizer Banknoten, der SFr. ist überbewertet, grosse Geldknappheit.

1931 - Die Liberalsozialisten verlangen die Abwertung. Kreise aus Wirtschaft und Politik bezeichnen dies als "Landesunglück".

1932 - Im freiwirtschaftlichen Manifest wird die Lösung der Währung vom Gold verlangt. Das Geld soll wie die Waren dem Angebotszwang unterstellt werden. Grund und Boden dürfen nicht Gegenstand der Spekulation sein. Bund, Kantone und Gemeinden soll ein Vorkaufsrecht eingeräumt werden. Der von der öffentliche Hand zurückgekaufte Boden soll nicht mehr veräussert, sondern zur Nutzung in Baurecht oder Erbpacht abgegeben werden.

1933 - Der Preisstand wird von 161 (1928) auf 131 gesenkt. Die Zahl der Arbeitslosen steigt von 7380 auf 67'057.

1934 - Ständerat Dr. H. K. Sonderegger verlangt feste Kaufkraft des Geldes. Die Parität der Kaufkraft gegenüber andern Ländern ist anzustreben und die Bodenspekulation ist unmöglich zu machen.

1936 - Die Abwertung kommt und ist kein "Landesunglück". Die Liberalsozialisten verlangen die Auszahlung

Das Bisherige versperrt dem Kommenden den Weg

(Robert Walser)

des Abwertungsgewinns für Rohstoff- und Arbeitsbeschaffung. 1938 wird diese Forderung wiederholt.

1939, 23. April - Die Liberalsozialisten verlangen Massnahmen zur Verhinderung einer Inflation im Kriegsfall und zur Verhütung der Geldhamstern. Diese Forderung wird angelehnt.

1939 bis 1945 - Preissteigerung von 100 auf 151 Indexpunkte (durchschnittlich 8.6% p.a.)

1940 - Aufruf der Nationalbank: "Wer Noten hamstert, handelt gegen die Interessen der Allgemeinheit". Der Abwertungsgewinn wird an die Kantone ausbezahlt und verschärft nun die Inflation.

1941 - Die Liberalsozialisten verlangen eine progressive Abgabe auf den grossen Vermögen, um den Geldumlauf zu sanieren. Wird abgelehnt.

1949 - 89'769 Schweizerbürger unterzeichnen die Kaufkraft-Initiative der Liberalsozialisten. Sie verlangt: die Absätze 3 und 5 von Art. 39 der Bundesverfassung seien durch folgenden Text zu ersetzen:

- Al.3: Die mit dem Notenmonopol ausgestattete Bank hat die Hauptaufgabe, den Geldumlauf des Landes zum Zweck der Vollbeschäftigung so zu regeln, dass die Kaufkraft des Schweizerfrankens, beziehungsweise der Lebenskostenindex, fest bleibt.

- Al.6: Der Bund erklärt die Banknoten und andere gleichartige Geldzeichen als gesetzliche Zahlungsmittel.

1951 - Die Kaufkraft-Initiative, vom Bundesrat aus taktischen Gründen in "Freigeld-Initiative" umgetauft, wird von Bundesrat, Nationalbank sowie von den grossen Parteien einmütig bekämpft und in der Volksabstimmung auch eindeutig abgelehnt.

1951, 19. Oktober - "Der Bundesrat nimmt in zustimmendem Sinne Kenntnis" von einem Gutachten, das die Forderungen der Liberalsozialisten wieder aufgreift. Die "Neue Bündnerzeitung" schreibt dazu: "Man will also durch eine Regelung des Geldumlaufes die wirtschaftliche Konjunktur beeinflussen. Diese an sich richtigen Überlegungen fassen ohne Zweifel auf der Quantitätstheorie, wie sie die Liberalsozialisten vertreten. Es ist einigermaßen erstaunlich, dass man stetsfort die Liberalsozialisten als weltfremde Theoretiker und Phantasten bekämpft und dann doch ihre Thesen zu eigen macht".

1954 - Jahresbericht der Nationalbank: "Ihre vornehmste Aufgabe ist die Erhaltung eines gesunden Geldwesens, mit dem Ziel der Sicherung der Kaufkraft des Frankens". Verwaltungsbericht der Stadt Bern: "Nur das Baurecht macht es möglich, der Bodenspekulation zu begegnen"

**Das hatten Kapitalisten
und Kommunisten immer ge-
mein: die vorbeugende
Verdammung
eines dritten Weges.**

*Günter Grass /geb. 1927,
dt. Schriftsteller*

**Autoritätsdusel ist
der grösste Feind
der Wahrheit**

(Albert Einstein)

1956 - Prof. Keller an der Generalversammlung der Nationalbank: "Oberstes Ziel der Nationalbank ist, die Kaufkraft des Geldes und das Vertrauen in die Landeswährung zu erhalten".

1957 - Prof. Dr. A. Ammon: "Will man, dass die Preise nicht fortgesetzt steigen und der Geldwert stabil bleibt, so muss man die aus dem Ausland hereinkommende zusätzliche Geldmenge vom Umlauf fernhalten (...). Es kommt darauf an, ob man das Ziel – Stabilisierung des Preisniveaus – ernstlich will, dann muss man auch die zu ihm führenden Mittel wollen". Die Geschäftsleitung der LSP nimmt (...) Stellung zur wirtschaftlichen Lage. Sie billigt die Massnahmen der Nationalbank zur Bekämpfung der Inflation und zur Anpassung des Geldumlaufes an das Güterangebot. Sie erwartet andererseits, dass die Notenbank jede Deflation vermeidet und hält eine bindende Erklärung in diesem Sinne als unerlässlich. Um die vom Ausland drohenden Gefahren einer Beeinflussung des Preisniveaus abzuwehren, ist eine Revision des Münzgesetzes im Sinne der Einführung flexibler Wechselkurse unerlässlich.

Feste Wechselkurse, typisch für die Goldwährungen, erzeugen störende Ungleichgewichte, wenn ein Land mehr Inflation hat als ein anderes, z.B. 1 \$ kostete 1964 ca. Fr. 4.50, hatte aber nur die Kaufkraft von ca. Fr. 2.30. Dadurch strömten sehr viele \$ in die Schweiz, die in Fr. umgetauscht werden mussten. Die Geldmenge in der Schweiz stieg dadurch an und erzeugte eine importierte Inflation.

1958 - Prof. Emil Küng: "Wenn also diese Dinge und die mit ihnen verbundenen Zahlungsbilanzstörungen überwunden werden sollen, bleibt nichts anderes übrig, als schwankende Wechselkurse mindestens vorübergehend offiziell zu erlauben, ja sogar ausdrücklich zu begünstigen oder gar anzuordnen".

1963 - Werner Schmid weist im Nationalrat darauf hin, dass der stabile Wechselkurs zur Überhitzung der Wirtschaft führt. "Zur Konvertierbarkeit der Währungen gehört auch die Freiheit der Wechselkurse".

1965 - Nationalbankdirektor Schwegler erklärt, die starke Verschlechterung des Geldwertes sei durch eine übermässige Vermehrung der Geldmenge verursacht worden. Prof. Albert Hahn, Paris, schreibt in "Finanz und Wirtschaft" am 12.5.65: "Eher werden sämtliche heutigen Zentralbankleiter durch ein Nadelöhr gehen, als dass die westliche Welt in das Himmelreich offizieller flexibler Wechselkurse eingehen wird. Und es wird noch



Bild: visipix.com

eines langen Marsches durch die Wüste fester Wechselkurse bedürfen, ehe eine neue Generation das gelobte Land einer wirklich realistischen Währungsordnung erreicht".

1969 - Werner Schmid verlangt im Nationalrat, den starren Wechselkurs aufzugeben, damit die Inflation nicht weiter importiert werden müsse.

1970 - Der Bundesrat meint: "Stabiles Preisniveau kann bei stabilem Wechselkurs nicht erreicht werden. Unser Land ist – angesichts seiner engen wirtschaftlichen Verflechtung mit dem Ausland – dem inflationären Sog der wichtigsten Welthandelsmärkte ausgesetzt".

1971 - Der Schweizerfranken wird aufgewertet. Der Nationalbankpräsident gibt zu: "Der Franken war wohl (...) einer Unterbewertung ausgesetzt. Es war nicht zuletzt diese Unterbewertung, die zur übergrossen Expansion unter Heranziehung einer so grossen Zahl von fremden Arbeitskräften führte.

1973 - Die Nationalbank gibt den Wechselkurs frei! Dr. Leutwiler (Generaldirektor der Nationalbank) erklärt, schon oft sei die Schweiz den Einflüssen von Fehlentwicklungen im Ausland ausgesetzt gewesen, und es müsste die binnenwirtschaftlichen Prioritäten beachtet werden, insbesondere in Zeiten "beängstigender" Inflation.

Inflation 1973: 9.5%, 1977 ca. 1%.

1974 - Nationalbankdirektor Stopper gibt zu, dass das Floaten zweckmässiger sei als der feste Wechselkurs und dass die Rückkehr zu festen Wechselkursen weit in die Ferne gerückt sei.

1976 - Schweiz. Bankverein: "Wäre man nicht erst 1973 zum Floating übergegangen, so hätte die massiven Interventionen der Nationalbank am Devisenmarkt zwecks Stützung des Dollars vermieden werden können. Auf diese Weise wäre die damalige Ausweitung der Geldmenge, die den inflationären Druck in der Folgezeit erheblich verstärkt hat, unterblieben".

1976 - Die Freiwirtschaftliche Bewegung der Schweiz macht zur Revision des Bundesgesetzes über die Schweiz. Nationalbank u.a. folgenden Textvorschlag zu - Art. 2, Abs.2: "Zur Führung einer den Gesamtinteressen des Landes dienenden Kredit- und Währungspolitik regelt sie die Geldmenge und sichert deren Zirkulation so, dass der Index der Konsumentenpreise möglichst konstant bleibt". Um diese Forderung zu realisieren,

schlägt sie eine Erweiterung des Instrumentariums der Nationalbank vor. Diese soll befugt sein, monatliche Abgaben der Institute der Geldvermittlung (Banken etc.) auf ihren Barreserven und den Giro Guthaben bei der Nationalbank zu erheben und nötigenfalls den gebührenpflichtigen Umtausch bestimmter Notenwerte zu verfügen.

1977 - Nationalbankdirektor Dr. Leutwiler schreibt: "Die Vorstellung, dass ein inflationsfreies Wachstum der Wirtschaft dann erreicht wird, wenn die Geldmenge der Warenmenge angepasst wird, ist das Grundprinzip der Geldmengenpolitik...". Prof. Jürg Niehans von der Uni Bern schreibt in der NZZ: "Unter inflatorischen Bedingungen haben bewegliche Wechselkurse den entschiedenen Vorteil, dass sie jedes einzelne Land vom Zwang befreien, sich der kollektiven Geldpolitik der übrigen zu unterwerfen und es für seine eigene Inflation verantwortlich zu machen".

1978 - Einerseits hat der Übergang zu flexiblen Wechselkursen den Übergang für eine stabilitätsorientierte Geldmengenpolitik schlagartig verbessert – und dies ohne Änderung von Verfassung und Gesetz (NZZ Nr. 81, 8./9. April 1978).

Behält die Freiwirtschaft doch recht?

Das 20. Jahrhundert war geprägt durch immer wieder verfehlte Währungspolitik, durch das sture Festhalten an der Goldwährung, an den festen Wechselkursen. Dadurch wurde den Menschen durch Dummheit erzeugte Wirtschaftskrisen grosser Schaden zugefügt. Ohne die unverantwortlich von den Währungspolitikern verursachten Deflationskrisen der 30er Jahre wäre Hitler nicht an die Macht gekommen (bei den Wahlen 1929 mit nur wenig Arbeitslosen hatte die NSDAP nur ca. 2-3% der Sitze im Parlament, 1933 bei sehr grosser Arbeitslosigkeit gewannen die Nazis über 33% und Hitler war an der Macht). Die Vernunft und der Druck der Realitäten hat den Forderungen der Freiwirtschaft zum Durchbruch verholfen; Bis auf eine, die im Vorschlag von 1976 angedeutet ist. Möge auch diese bald umgesetzt werden.

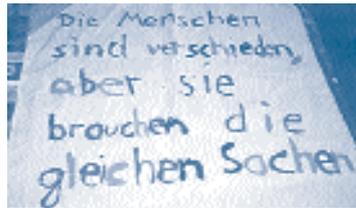
**Wer kämpft,
kann verlieren.
Wer nicht kämpft,
hat schon verloren!**

Menschenrechte als universales Prinzip

Eine Tagung vom 11.-12. Oktober 2003 des
"Seminars für freiheitliche Ordnung e. V." in Bad Boll

Die Anerkennung der Menschenrechte ist im Westen seit 250 Jahren zum Ausgangspunkt grundlegender, historischer Umwälzungen geworden.

Menschenrechte werden zunehmend zum Gegenstand internationaler Politik. Sind sie nur ein Ergebnis westlicher Zivilisationsentwicklung? Welche Funktionen können die Menschenrechte im Rahmen der Globalisierung haben? Welche Chancen bieten diese Konflikte?



Herausforderungen des Islam ein. Im Unterschied zu den westlichen Ländern sei in den islamischen Ländern Glaube und Kultus lebendig geblieben. Für islamische Fundamentalisten zähle weniger der sanfte Einsatz für das Gute als vielmehr die Ausrottung des "Bösen". Sie haben daher wenig Probleme mit Menschenrechtsverletzungen, wenn diese die Bösen treffen.

Respektvolle und freundschaftliche

Beziehungen zwischen westlichen und islamischen Ländern könnten beiden helfen – den westlichen Ländern für die Einsicht, bis zu welcher Grenze eine Säkularisierung sinnvoll ist, und den islamischen Ländern beim Aufbau menschengerechterer Institutionen. In der Diskussion plädierte Prof. Kriele für eine Emanzipation der Ethik und des Gewissens von der kirchlichen Religion. Mit deutlichen Worten wandte er sich gegen den US-amerikanischen Kurs der Terrorbekämpfung. Sein Fazit: Der Fundamentalismus könne im Frieden und Wohlstand keine Gefahr darstellen.

"Menschenrechte auf Zugang und Teilhabe an der Erde und ihren Schätzen" zu diesem Thema sprach anschließend Eckhard Behrens, Vorstandsmitglied des Seminars für freiheitliche Ordnung. Für ihn gehört die Erde allen Menschen, denn sie ist ein Geschenk der Natur und nicht durch menschliche Arbeit entstanden. Es dürfe nicht sein, dass sich einige Menschen auf Kosten der anderen die Naturschätze aneignen. Die bisherige Eigentumsordnung dient oft nur wenigen Reichen, so z. B. in Brasilien, wo die Großgrundbesitzer den Landlosen auch dann die Nutzung "ihres" Landes verwehren, wenn sie selbst es gar nicht nützen.

Eine weitere Ursache der gegenwärtigen Umweltprobleme sah Behrens im kapitalistischen Zinseszinsseffekt. Es sei damit profitabler, z. B. Erdöl auch zu niedrigen Preisen heute zu verkaufen und den Erlös in zinstragenden Anlagen zu investieren, als das Erdöl im Boden zu lassen, um es für spätere Generationen aufzubewahren.

Als Abschluß der Tagung das Referat von Fritz Andres: "Menschenrechte in Wirtschaft und Kultur – doch die Verhältnisse, sie sind nicht so!" Der Staat solle nicht die wirtschaftliche Daseinsfürsorge der Menschen garantieren, sondern eine Ordnung schaffen, die in Freiheit die Menschen selbst in die Lage versetzt, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse befriedigend zu gestalten!

Bernd Hercksen berichtet:

In seinem Referat: "Die geschichtliche Entwicklung der Menschenrechte in Europa und die modernen Grundrechte" stellte Prof. Dr. jur. Heinrich Wilms u. a. die Frage: "Ist die soziale Sicherung des Einzelnen ein Grundrecht?" Er machte deutlich, dass Grundrechte in erster Linie Freiheitsrechte des Einzelnen gegenüber Eingriffen von außen darstellen. Entscheidend für die Durchsetzung

des Rechts sei das Rechtsbewusstsein der Bevölkerung. Für Prof. Wilms sind Rechte überindividuell und universell – "veritas, non auctoritas facit legem" (die Wahrheit, nicht die Autorität macht die Gesetze).

Das zweite Referat am Samstag hielt Prof.

Kriele zum Thema "Säkularisierung und islamische Herausforderung". Der Begriff "Säkularisierung" tauchte zuerst 1646 bei den Friedensverhandlungen in Münster auf, wo es um den Übergang von kirchlichen Gütern in weltliche Hände ging. Heute hat sich seine Bedeutung ausgeweitet und meint: was kirchlich war, wird weltlich. Der Referent ließ das letzte Jahrtausend im Zeitraffer vor seinen Zuhörern ablaufen. Überall in Europa setzte sich die Vorstellung vom Naturrecht durch, das einer religiösen Begründung nicht mehr bedurfte. Der neue Menschenrechtsgedanke gewann seine antiklerikale Stoßrichtung durch die Hexenprozesse und die unvorstellbar grauenvolle Verfolgung der Hugenotten in Frankreich. Die Kirchen rückten vom Zentrum des geistigen Lebens an die Peripherie.

Zum Abschluss seines Vortrags ging Prof. Kriele auf die



foto: visipix.com

Tauschring & Regiogeld – eine Kombination mit Zukunft?

Auf hohem Niveau und wie selbstverständlich diskutierte das diesjährige Bundestreffen der Tauschringe in Bad Aibling über umlaufgesicherte komplementäre Geldsysteme.

Jahrelang hatten sich viele Tauschringe vehement gegen einen Dialog mit Vertretern der Freiwirtschaft ausgesprochen. So wurde im Vorfeld des diesjährigen Bundestreffens in den entsprechenden Internet-Foren aufs Äußerste gestritten. Den Organisatoren in Bad Aibling wurde gar vorgeworfen, sie betrieben die Spaltung der Tauschring-Szene.

Doch Rainer Vieregg, Chef-Organisator des diesjährigen Bundestreffens, sieht im erst kürzlich entstandenen Regio-Netzwerk die Möglichkeit, Tauschringe aus ihrer Nischen-Ecke herauszuholen und gesellschaftlich noch relevanter werden zu lassen.

Er ließ sich nicht von den Drohungen Einzelner einschüchtern – und hatte Erfolg: Über 250 VertreterInnen von Tauschringen aus ganz Deutschland lauschten am 03. Oktober einem Vortrag von Prof. Dr. Margrit Kennedy zum Thema "Regio ergänzt Euro – ein neuer Weg zu nachhaltiger Ökonomie".

Sowohl in der nachfolgenden Plenums-Diskussion als auch in zahlreichen Foren war in Bad Aibling keine Spur mehr von der grundsätzlichen Kritik an den Freiwirtschaftlern zu hören. Im Gegenteil: Sehr engagiert und gelassen, ja man möchte fast sagen professionell, wurden die Vor- und Nachteile umlaufgesicherter komplementärer Regiogelder und deren mögliche Verknüpfungen zu und mit Tauschringen thematisiert.

Ganz unaufgeregt wurde die Bandbreite möglicher Kombinationen betrachtet: von der Funktion eines Tauschrings als Ausgabestelle von Regiogeldern der Marke Chiemgauer bis hin zur Einführung des Regiogeldes als Währung des Tauschrings selbst. Natürlich mit der Option für jeden der 300 Tauschringe in Deutschland, selbst über eine mögliche Kombination zu entscheiden.

Es tut sich also etwas zwischen der Tauschring- und der Geldszene. Bestes Symbol für diese Bewegung ist wohl der Mangfalltaler, der als offizielle Währung während des Bundestreffens fungierte und somit jede/n TeilnehmerIn ganz direkt mit der Idee eines Regiogeldes in Berührung brachte.

Ralf Becker



"Dummdeutsch" – Ein Wörterbuch

Eckhard Henscheid,
1993 Philipp Reclam jun.GmbH & Co., Stuttgart

Mitbürger

Verwaltungskonforme Weiterentwicklung des schlichten Bürgers, immerhin der Person, "auf die es ankommt". Dennoch ist er die Abwärtsentwicklung vom freien und aufgeklärten citoyen zum staatlich kontrollierten und gezählten Befehlsempfänger, dessen "Mittun" etwa bei Volksbegehren o.ä. gar nicht gern gesehen wird.

Die Mehrwert- Minderwert- Diskussion wird wieder aktuell

Marcel Liner

Gewinne werden privatisiert, Verluste soll dann der Staat übernehmen. Eine wahre Geschichte aus der Schweiz.

Das Schweizerische Raumplanungsgesetz RPG von 1979 fordert im Artikel 5 einen Ausgleich und eine Entschädigung, wenn durch raumplanerische Massnahmen Mehr- oder Minderwerte entstehen. Mehrwerte entstehen vor allem durch die Einzonung von Landwirtschaftsland in Bauland. Da kann der Boden plötzlich über Nacht bis 100 Mal mehr Wert haben als einen Tag vorher. Wer diesen Sachverhalt kennt, der versteht warum das Thema Neueinzonungen in den Gemeindeversammlungen immer mit sehr vielen Emotionen verbunden ist. Denn jeder Grundstücksbesitzer, der Landwirtschaftsland um die Bauzonen herum besitzt, möchte natürlich, dass sein Stück Boden umgezont wird. Umgekehrt kann ein Grundstück an Wert verlieren, wenn zum Beispiel eine Strasse mehr Verkehr hat als vorher und dadurch die Lärmbelastung zunimmt, da diese Strasse neu zu einem Autobahnzubringer geworden ist. Bei einer Handände-

lung des Grundstücks oder der Immobilie wäre nun, laut diesem Artikel 5 im RPG, der Mehrwert zum Teil vom Staat abgeschöpft worden, im Gegenzug hätte man mit diesem Geld entstandene Minderwert ausgleichen können.

Einige haben in den letzten Jahren gut verdient

Leider macht das Raumplanungsgesetz die Kantone für die Umsetzung dieses Artikels 5 im RPG verantwortlich, ohne ihnen jedoch eine Frist dazu zu setzen. Folge davon ist, dass zurzeit nur der Kanton Basel-Stadt und Neuenburg den Artikel 5 in ihren kantonalen Raumplanungsgesetzen umgesetzt haben. In mehreren Kantonen wurden Vorstösse zur Umsetzung an der Urne verworfen, so im Kanton Zürich im Jahr 1994. Wäre der Artikel 5 im RPG in allen Kantonen umgesetzt worden, wäre in den letzten 20 Jahren eine ansehnliche Stange Geld in die Staatskassen geflossen, da die Mehrwerte die Minderwerte um vieles übertroffen haben. Es ist schwierig genaue Zahlen zu eruieren. Im Kanton Waadt wurde vor 10 Jahren anhand einer Auswertung der Grundstückge-



winnsteuer ermittelt, dass zwischen 1983 bis 1993 fast 20 Milliarden Franken in die Taschen Privater geflossen sind. Umgerechnet auf die ganze Schweiz kommt man für die oben erwähnte Zeitdauer auf eine Summe von 200 – 300 Milliarden Franken die der Allgemeinheit vorenthalten wurden. Die Mieter sind damit dreifach betrogen worden. Einmal durch die hohen Mieten wegen dem teuren Boden auf dem ihre Mietwohnungen gebaut wurden, dann als Staatsbürger durch das vorenthaltene Geld aus den privatisierten Mehrwerten und zum Schluss als Steuerzahler wegen den hohen Subventionen an die Landwirtschaft. Denn bei einem Generationenwechsel auf dem Bauernhof wird zwar zum Ertragswert verkauft

(und nicht zum Verkehrswert, dem eigentlichen Marktwert eines Betriebes), aber dieser Ertragswert ist dennoch viel höher als in allen umliegenden Ländern. Die Folge ist eine überschuldete Landwirtschaft, in der die Landwirte in der Schweiz jedes Jahr 500 Millionen Franken Schuldzinsen an die Banken bezahlen müssen. Diese 500 Millionen Franken sind fast ein Viertel aller aktuellen Zahlungen des Staates an die Landwirtschaft.

Der Anflugstreit um Zürich-Kloten

Wieso soll aber nun die Mehrwert- Minderwert-Diskussion wieder aktuell geworden sein? Da müssen wir einen Blick nach Zürich werfen. Dort herrscht zurzeit ein grosser Streit wegen den neuen An- und Abflugrouten beim Flughafen Zürich-Kloten. Diese werden neu weniger über deutsches Gebiet führen, die haben sich gegen den Lärm gewehrt, sondern über Schweizer Territorium. Und da könnte auch die sogenannte Zürcher Goldküste betroffen sein. Widerstand hat sich breit gemacht und Berechnungen eines Raumplanungsbüros, im Auftrag des örtlichen Gewerbeverbandes, haben Minderwerte

von 10 – 30% ergeben. Diese wohlhabenden Grundeigentümer fordern nun, dass diese Minderwerte vom Staat entschädigt werden. Jedoch wurde genau wegen dem Einfluss dieser Kreise der Art. 5 RPG zum toten Buchstaben, da sie sich immer vehement gegen die Mehrwertabschöpfung ins Zeug gelegt haben. So ist es wie gehabt: Gewinne werden privatisiert, Verluste kann dann der Staat, also die Allgemeinheit, tragen.



Marcel Liner, Jahrgang 1970, Ingenieur-Agronom ETH, Agrarökologe und überzeugter Anhänger des Ökologischen Landbaus. Assistent der Geschäftsstelle der Kleinbauernvereinigung in Bern, daneben in einem Nachdiplomstudium für das Höhere Lehramt an der ETH in Zürich.

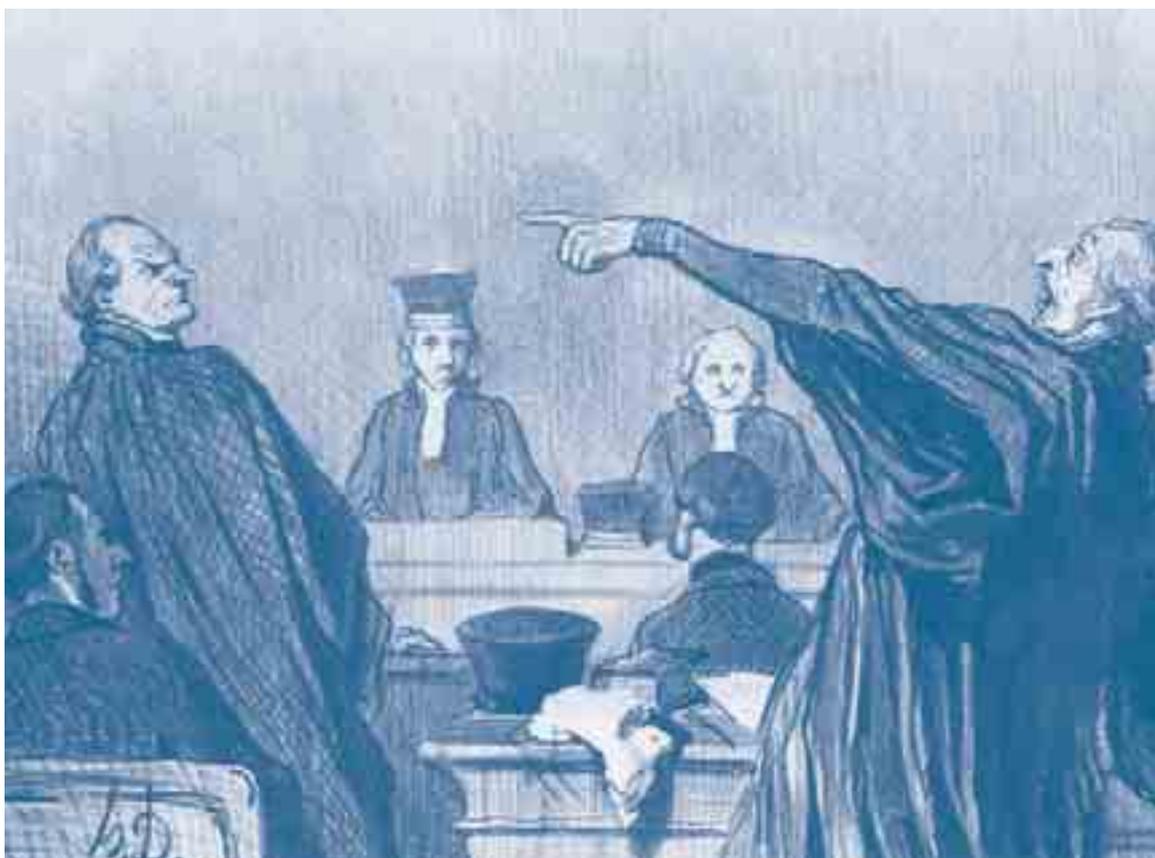


Foto: visipix.com

Die Bodenkampagne der INWO Schweiz (Zwischenstand)

Die verkauften Goldreserven der Schweizer Nationalbank sollen, wenn es nach dem Willen des Bundesrats geht, in der Substanz erhalten bleiben. Nur die Erträge sollen für die nächsten zwanzig Jahre an Bund und Kantone verteilt werden. Wie diese Substanzerhaltung aussehen soll, darüber herrschen die unterschiedlichsten Vorstellungen (Bundesanleihen, in Aktien, auf dem Kapitalmarkt etc.). All diese Vorschläge sind jedoch mehr oder weniger den spekulativen und unsicheren Finanzmärkten ausgeliefert und die sogenannte Substanzerhaltung wird mehr vom Ausland als im Inland bestimmt (USA-, EU- Konjunktur und Aktienmärkte). Die



Anlage unseres Volksvermögens in ureigenen, unvermehrten Boden und deren Überführung in Eigentum der Gemeinschaft geht hier in einen ganz anderen Weg, der für uns alle mit Abstand die sicherste und nachhaltigste Art der Substanzerhaltung darstellt.

Parlamentarier, unter der Führung von Frau Ruth Gerner (NR Grüne ZH), werden dafür sorgen, dass dieser Vorschlag über die Kommission für Wirtschaft und Abgaben in die parlamentarische Diskussion miteingebracht wird. Die Kommission wird im Frühling oder Sommer darüber befinden und das Parlament kann dann frühestens in der Sommer- oder Herbstsession dazu Stellung nehmen. In der Zwischenzeit möchten wir den Vorschlag soweit medienwirksam verbreiten, dass zur gegebenen Stunde min. die Hälfte der Abgeordneten über die Bodenkampagne der INWO im Bilde ist. Dazu sind noch einige Anstrengungen in personeller wie in finanzieller Sicht nötig. Gerne nehmen wir auch Ihre Unterstützung entgegen.

Pierre Güntert (Vorstand Inwo CH)

P.S. Unsere FBS Kollegen (freiwirtschaftliche Bewegung der Schweiz) werden einen Vorschlag zusätzlich einbringen in dem Sie verlangen im Wert des Verkaufserlöses bestehende Schuldpapiere der Schweiz zu übernehmen. Die auf diese Schulden fälligen Zinsen sollen dann als Erträge zurückverteilt werden.

(Details alt NR H.J.Weder 061 601 18 15)



Bild: visipix.com

Spendenbarometer

Stand alt per 30.09.03: Fr. 27'260.—
Stand neu per 31.10.03: Fr. 27'460.—

3 Spenden bis Fr. 50.—

1 Spende Fr. 51.— bis Fr. 100.—
H.H. Bern

Notizen aus dem Alltag

Talent- News

Karin Oetterli-Portmann ist ab sofort am Donnerstag mittag von 13³⁰- 17³⁰ im Büro erreichbar (Tel. 062 822 84 86) und für den Talentverein aktiv.

Daneben finden Sie unter www.talent.ch eine vollständig neue website, die von Peter Schröpfer ohne Geld, gegen Talent aufgebaut wurde.

Finanzen- das liebe Geld!

Unser finanzieller Spielraum ist sehr eng und wir leben von der Hand in den Mund obwohl fast alle Engagierten gratis arbeiten! Im Gespräch mit Kollegen aus Deutschland erhielt ich folgenden Tipp (soll ursprünglich von Voltaire stammen!). Wenn du einen Schweizer Bankier aus dem Fenster springen siehst, springe ihm nach - es gibt bestimmt etwas zu verdienen! Meine Probleme bei derartiger Mittelbeschaffung: Wie erkenne ich, dass es ein Bankier ist? Wer übernimmt die gesundheitlichen Folgekosten?

Wie Sie dem Spendenbarometer mit Leichtigkeit entnehmen können ist trotz 2 ausserordentlichen Grossspenden (RG Bern und anonym) der Eingang unter der Hälfte des Budgets oder nur etwa 1/4 der guten alten Zeiten nach der Gründung des Vereins!



Bild: visipix.com

Sachdienliche Hinweise

die zur Ermittlung der Gründe und am besten zur Vermittlung von Spenden führen, bitte direkt an Marco Lustenberger, Tel. 055 - 4 14 20 48 oder mail.lucon@gmx.ch. Oder verwenden Sie den bei den CH Abonnenten beiliegenden EZ – es ist bald Weihnachten!



Bild: visipix.com

*Schade!
Unser „Herz“ in Aarau,
Frau Ruth Hofmann
verlässt unser Sekretariat
nach gut 2 Jahren.
Ruth - dankeschön für
Deinen Einsatz!*



Die vergessene Frage nach dem "WOFÜR"

Günther Hoppenberger (Text leicht gekürzt)

Wenn ich mir so die Themen anschau, die uns von der Politik in Form von Inszenierungen und in angeblich zeitgemäßen Talkshows präsentiert werden, dann lassen sie sich zu drei Blöcken zusammenfassen: Wirtschaft, Sicherheit und Demokratie. Dabei steht "die Wirtschaft" als zentrale Wertorientierung im Mittelpunkt der Erörterungen, wohingegen Sicherheit nur als Sicherheit für "die Wirtschaft" verstanden wird und demokratische Belange nur in dem Ausmaß Eingang in die öffentliche Diskussion finden, als es um gesetzliche Rahmenbedingungen für die Absicherung der Wirtschaft geht.

"Die Wirtschaft" wird uns als abstraktes System präsentiert, das berechtigt ist, Forderungen an uns zu stellen, ja selbst Opfer abzuverlangen und sofern sich politische Entscheidungen als positiv für "die Wirtschaft" erweisen, dürfen diese schon auch einmal außerhalb demokratischer Spielregeln getroffen werden.

Die Frage nach einem "Wofür" der wirtschaftlichen Aktivitäten stößt heute auf mitleidvolle Verständnislosigkeit. In der Aufbauphase nach dem Krieg gab es für die Wirtschaftsbetriebe noch die unterschiedlichsten Aufgabenstellungen, die in ihrer Gesamtheit auf die gesellschaftliche Entwicklung ausgerichtet waren. Nicht zuletzt durch den großen Nachholbedarf und dem damit verbundenen Wachstumspotential konnten diese einzelwirtschaftlichen Aufgaben lange Zeit auch mit einem, über den gesellschaftlichen Gewinn hinausgehenden, Geldgewinn für alle erfüllt werden.

Zunehmende Sättigung und wachsender Konkurrenzdruck ließen die Nachfrage nach Aufgabenerfüllung zurückgehen und damit gingen auch die Möglichkeiten für Geldgewinne zurück. Jetzt ging es mehr und mehr um das wirtschaftliche Überleben und zu erfüllende Aufgaben waren kein Thema mehr. Heute gibt es einen einzigen Untermehmszweck für alle Betriebe: Making money. Die meist selbst gestellten, vielfach auf menschliche Schwächen spekulierenden Aufgaben, durch die dieses Ziel der Geldmehrung erreicht werden soll, werden längst nicht mehr hinsichtlich eines gesellschaftlichen Beitrages bewertet und selbst schädliche Auswirkungen müssen für das eine große Ziel in Kauf genommen werden. Oft sind es erst die angerichteten Schäden an Menschen und Umwelt, die weitere Möglichkeiten für eine Geldmehrung bieten. So wird die Zunahme von notwendigen Umweltschutzmaßnahmen als neuer Wachstumsmarkt ebenso bejubelt, wie die steigende Notwendigkeit zur psychologischen Betreuung von Menschen als qualitatives Wachstum gewertet wird.

Der Wandel von der Schaffung von Werten, zur Schaffung von Geldwerten wurde von uns leidenschaftlich betrieben - und hat tatsächlich unsägliches Leiden geschaffen. Die ehemalige Erfolgsgeschichte unseres Wirtschaftssystems beruhte dabei auf der Modellannahme eines nimmersatten, egoistischen Menschen mit unendlichen Bedürfnissen. Nun, dieses Menschenbild, das sich in Phasen von Hunger, Krieg und Entbehrungen geradezu aufdrängte, scheint heute ausreichend widerlegt zu sein. In zunehmendem Maße beschäftigt die Menschen heute die Sinnfrage und es scheint sich das Menschenbild der Logotherapie, der sinnzentrierten Psychotherapie nach Viktor E. Frankl, als das geeignetste Modell unserer Epoche zu erweisen. Es könnte damit nicht nur ein neuer Kristallisationspunkt zur Ausrichtung unseres Denkens skizziert sein – eine Erleichterung für das so oft wie auch vergeblich geforderte Umdenken - sondern die aktuellen Probleme, die sich ja eigentlich nur aus dem dogmatischen Festhalten an einem überkommenen Menschenbild ergeben, würden sich rückblickend dann als eher skurril ausnehmen.

Es würde hier zu weit führen, das Menschenbild der Logotherapie eingehend zu behandeln. Sträflich vereinfachend könnte man es jedoch folgendermaßen zusammenfassen: Die eigentliche Motivationskraft des Menschen als geistigem Wesen, ist sein Wille zum Sinn. Der Mensch will sein Leben durch Verwirklichung von Werten sinnvoll gestalten und er kann - wie mit ihm auch ganze Gesellschaften - erkranken, wenn dieser Wille zum Sinn systematisch und nachhaltig frustriert wird.

Veranstaltung in Niederösterreich

Kirchschlag: Freitag, 9. bis Freitag, 16. Jänner 2004
Ausstellung „SEGEN UND FLUCH DES GELDES“ der Arbeitsgemeinschaft „Gerecht Wirtschaften“ im Pfarrzentrum Kirchschlag i.d. Buckligen Welt.

Mittwoch, 14. Jänner 2004, 19,15 Uhr, kritische Stellungnahmen aus der Bibel, „REGIERT GELD UNSERE WELT?“ Mag. Christian Zettl Pastoralassistent und Erwachsenenbildner, sowie Dr. Marianne Schallhas, Obfrau der Arbeitsgemeinschaft „Gerecht Wirtschaften“, im Pfarrzentrum Kirchschlag in der Buckligen Welt. Verantwortlicher Ansprechpartner ist Mag. Christian Zettl und die Pfarre Kirchschlag. Tel.: 02646-2243.



Unsere bestehenden Strukturen, die auf ein hedonistisches, raff- und machtgeriges (utilitaristisch-monetaristisches) Menschenbild ausgelegt sind, bergen ein hohes Frustrationspotential in sich. Nun könnte man sich fragen, was denn die Menschen daran hindert, sich an einem anderen Menschenbild auszurichten und es ist schon richtig, dass man den Strukturen nicht die Alleinschuld für den Verlust der Sinnorientierung zuschieben darf, um so mehr, als wir selbst ja an der Verfestigung dieser Strukturen mitgewirkt haben. Dennoch gibt es Regeln, nach denen wir zu leben trachten, die nicht nur nicht erfüllbar sind, sondern die auch zugleich das höchste erpresserische Potential beinhalten, mit dem wir dazu (auch durch unsere eigene, fehlgeleitete Überzeugung) gezwungen werden, so zu tun, als wäre Unerfüllbares doch erfüllbar. Es sind die Spielregeln unseres Geldes. Es sind diese unerfüllbaren Spielregeln, die zugleich das höchste Atout zur fremdbestimmten Lenkung unseres Handelns darstellen und es sind diese Regeln, die alle Träume von einer besseren Welt letzten Endes zunichte machen.

Der Mißbrauch der - wenngleich vielfach unbewußt - von Solidarität, Frieden und Gerechtigkeit träumenden Menschen, zu rivalisierenden, von Eigeninteressen geleiteten Konsumenten, kann offensichtlich am besten über die bestehenden Spielregeln des Geldes erfolgen. Längst hat die Freiwirtschaft diesen pathogenen Systemfehler erkannt und ist unermüdlich bemüht, sowohl Analyse, wie auch Therapievorschlage unter den Menschen zu verbreiten. Dass diesem Bemühen noch kein durchschlagender Erfolg beschieden war, scheint mir einerseits auf die Machtverhältnisse zurückzuführen zu sein. (Es besteht ja durchaus Interesse an mißbrauchbaren Menschen. Es wurde bloß der Begriff "Sklaverei" abgeschafft, nicht aber der Mißbrauch an Menschen und ganzen Gesellschaften!), andererseits aber auf das Fehlen eines konsistenten, lebbareren Menschenbildes, auf das die freiwirtschaftlichen Vorschläge für eine neue, gerechte Ökonomie bezogen sind.

Dem kollektiven, neurotischen, selbstverstärkenden Machtzyklus ist nur mit der "therapeutischen Zange" (V.E.Frankl) beizukommen- es gilt ihn sowohl bei den Regeln des Geldes, wie auch beim Menschenbild aufzuknacken, um eine neue Dynamik in Richtung nachhaltiger menschlicher Entwicklung zu erzielen - und wollen wir das denn nicht alle?

Sie sterben an unserem Geld

"Der dritte Weltkrieg hat bereits begonnen ein geräuschloser, aber deshalb nicht weniger unheilvoller Krieg.

Es ist ein Krieg gegen den lateinamerikanischen Kontinent und gegen die gesamte Dritte Welt, ein Krieg um die Auslandsschulden.

Seine schärfste Waffe ist der Zinssatz, und sie ist tödlicher als die Atombombe."

*Luis Ignacio Silva,
brasilianischer Arbeiterführer,
(beute Präsident Brasiliens),
nach Susan George 1988*

Über den Autor:
INWO-Mitglied Günther Hoppenberger, (Jg. 1944),
Naturwissenschaftler, Logotherapeut und Mediator,
betreibt eine Konfliktberatungsstelle in Wien
(LIFESENSE-INSTITUT)

Brennendes Gewissen

Wie sehr das Gewissen von einzelnen Soldaten im Krieg belastet werden kann, zeigt das Beispiel des amerikanischen Piloten Claude Eatherly. Er glaubte zunächst daran, dass sich Menschenrechte und Demokratie mit Waffengewalt gegen totalitäre Bedrohungen verteidigen lassen.



Werner Onken (*1953), Dipl.-Ökonom, lebt in der Nähe von Oldenburg. Er ist Redakteur der "Zeitschrift für Sozialökonomie", Verfasser zahlreicher Broschüren und Aufsätze über freiheitliche Alternativen zum Kapitalismus sowie Herausgeber der Gesamten Werke des Sozialreformers Silvio Gesell und weiterer Bücher. Außerdem verwaltet er eine Bibliothek mit Literatur zur Reform der Geld- und Bodenordnung.

Der 6. August 1945 veränderte aber dann Eatherly's Leben von Grund auf, denn an diesem Tag flog der gerade erst 26jährige jenes Kampfflugzeug, aus dem die Atombombe auf Hiroshima abgeworfen wurde. Er drückte gar nicht selbst auf den Knopf, um die Bombe aus ihren Halterungen zu lösen. Er gab nur das Signal dazu, indem er im entscheidenden Moment die Worte "Go ahead" in das Bordmikrofon sprach.

Nach seiner Entlassung aus der Air Force (1947) wollte Eatherly ein ‚normales‘ Leben mit Familie und Beruf führen - zumindest tagsüber. Abends konnte er allenfalls mit Hilfe von Schlaftabletten einschlafen. Nachts quälten den ehemaligen Kampfflieger Ängste und in seinen Träumen sah er immer wieder schmerzverzerrte Gesichter der Opfer im Höllenfeuer von Hiroshima vor sich. Bald schrieb Eatherly Briefe nach Japan, um sich bei überlebenden Opfern zu entschuldigen. Er legte auch Geldspenden für sie bei, doch wurde sein Gewissen dadurch nicht leichter. Als es ihm misslang, sich mit Schlaftabletten umzubringen, ging er freiwillig in das Militärkrankenhaus Waco in Texas, wurde dort aber bald wieder als nicht behandlungsbedürftig entlassen. Claude Eatherly konnte keine Ruhe mehr finden - weder in sich selbst noch in der Welt. Seine Schuldgefühle trieben ihn zeitweise in den Alkohol und auch in eine Kleinkriminalität. Die Delikte waren harmlos, aber Eatherly wollte unbedingt von einem Richter schuldig gesprochen und bestraft werden. Doch wegen guter Führung wurde er vorzeitig aus der Haft entlassen. Unter dem Eindruck des Korea-Krieges in den frühen 1950er Jahren und der Wahl von General Eisenhower

zum amerikanischen Präsidenten (1953) protestierte Eatherly öffentlich gegen Krieg und atomare Rüstung. Er zeigte auch öffentlich, wie unwahrhaftig das Klischee des "Helden von Hiroshima" in Wirklichkeit war. Er kam erneut in ein Militärkrankenhaus und wurde wieder entlassen. Bald darauf unternahm er einen zweiten Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern aufschnitt. Ein drittes Mal kam Eatherly in das Militärkrankenhaus, wo er fortan als Mensch mit Persönlichkeitsveränderungen und Wahnvorstellungen galt.

Der Briefwechsel zwischen Claude Eatherly und Günther Anders

So ging dieses von der Atombombe erschütterte Leben noch einige Jahre weiter, bis Claude Eatherly im Sommer 1959 einen Brief bekam, der sein Leben ein zweites Mal von Grund auf verändern sollte. Diesen Brief hatte ihm der in Wien lebende Philosoph und Schriftsteller Günther Anders geschrieben. Darin hieß es unter anderem: "Lieber Herr Eatherly .., die Technik hat es mit sich gebracht, dass wir auf eine Weise schuldlos schuldig werden können, die es früher noch nicht gegeben hatte. ... Wir alle haben in dieser Epoche zu leben, in der wir in solche Schuld hineingeraten könnten. In diesem Sinne sind wir Kinder einer einzigen Familie. Wenn wir uns mit Ihrem Leiden beschäftigen, so tun wir das als Geschwister, so als wären Sie ein Bruder, dem das Unglück zugestoßen ist, dasjenige wirklich zu tun, was jeder von uns morgen zu tun gezwungen werden könnte. ... Die Befehlsmaschinerie hatte lückenlos funktioniert. Sie haben es also getan. Nur durch Sie können wir erfahren, wie es uns ergehen würde, wenn wir an Ihrer Stelle gestanden hätten. Sie sehen: Sie sind ungeheuer wichtig für uns, geradezu unentbehrlich. Gewissermaßen unser Lehrer. ... Für uns ist die Tatsache, dass Sie mit dem Geschehenen ‚nicht fertig werden‘, tröstlich. Sie geben ein Zeugnis dafür, dass Sie Ihr Gewissen haben wach halten können, obwohl sie einmal als Maschinenstück in einen technischen Apparat eingeschaltet gewesen und in diesem erfolgreich verwendet worden waren. ... Es ist ein Zeichen Ihrer moralischen Gesundheit, denn Ihre Reaktion beweist die Lebendigkeit Ihres Gewissens. ... So schuldig zu sein wie Sie es sind und trotzdem von der Öffentlichkeit als schuldlos klassifiziert, ja auf Grund der Schuld sogar als smiling hero gepriesen zu werden, das muss für einen anständigen Menschen ein unerträglicher Zustand sein." (S. 207 - 208, 210 - 212)

Zum ersten Mal seit vielen Jahren fühlte sich Claude Eatherly in seinem Leid verstanden und ernst genommen.



Foto: visipix.com

Seine Gewissensqualen waren für Anders gleichsam ein Restbestand an seelischer Gesundheit in einer insgesamt kranken Gesellschaft, die sich selbst trotz ihrer Verstrickung in strukturelle und militärische Gewalt für gesund und normal hielt und die sich in ihrer Verblendung dazu verstieg, den vom Bomberpiloten zum Pazifisten gewordenen Eatherly für verrückt zu erklären und im Militärkrankenhaus festzuhalten. Zwischen ihm und Günther Anders entfaltete sich ein Briefwechsel, von dem eine heilende Wirkung ausging. "Lieber Günther, es macht mir Freude Ihnen zu schreiben. Vielleicht können wir durch unseren Briefwechsel eine auf Vertrauen und Verständnis gründende Freundschaft schließen. ... Mein einziger Wunsch ist es, einen Beitrag zum Frieden zu leisten, für das Ende der Atomrüstung zu arbeiten und die Rechte aller Menschen, gleich welcher Rasse, welcher Hautfarbe oder welchem Glauben diese zugehören, zu sichern." (S. 214, 238 und 244)

Mehrmals bemühte sich Eatherly um seine Entlassung aus dem Militärkrankenhaus - aber vergeblich. Offenbar gab es Befürchtungen, dass er als Mahner gegen das atomare Wettrüsten unbequem werden könnte.

Aus der Ferne konnte Günther Anders seinem mit Tranquilizern behandelten Freund nur helfen, indem er ihn immer wieder die Gewissheit gab, dass er nicht allein gelassen würde: "Vergessen bist Du nie; und oft stelle ich mir den Augenblick vor, in dem wir beide einander wirklich kennen lernen. Dann können wir der Welt zeigen, dass Alter, Herkunftsland, Milieu, Erfahrungen, Religion - wie verschieden diese auch sein mögen - so lange keine entscheidende Rolle spielen, als zwei Menschen für die gleiche Sache brennen." (S. 315)

Im Herbst 1960 konnte Eatherly für kurze Zeit aus dem Militärkrankenhaus fliehen. Und er schrieb an Günther Anders: "Ich habe nur einen ernsthaften Wunsch: nämlich Frieden und Gleichheit der Menschheit, und dafür alles zu tun, was ich kann. Ich werde niemals aufhören, meinen Namen und meinen Einfluss dafür zu benutzen, um gegen das entsetzliche letzte Ziel, das das Militär in diesem Lande verfolgt, aufzutreten." (S. 319) Jedoch wurde Eatherly bald wieder eingefangen und in einem gerichtsmmedizinischen Gutachten für "geisteskrank" erklärt; nun kam er gemeinsam mit Tobsüchtigen in die geschlossene Abteilung des Militärkrankenhauses. (S. 204 und 323) Daraufhin schrieb Günther Anders im Januar 1961 einen offenen Brief an den amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy mit der Bitte, auf eine Ent-

lassung Eatherlys hinzuwirken: "Wenn Sie dieser Bitte stattgeben würden, würde das gewiss dem Rufe der moralischen Untadeligkeit der Vereinigten Staaten beträchtlich nutzen." (S. 330) Kennedy gab hierauf keine Antwort. So konnte Anders seinem Freund in der Ferne nur einmal mehr Trost und Mut zusprechen. Er berichtete ihm von dem Prozess gegen den NS-Verbrecher Adolf Eichmann. "Gäbe es Dich nicht als Gegenfigur zu Eichmann, wir hätten allen Grund, in dieser Eichmann-Zeit zu verzweifeln.

... Wie einsam nun auch jeder Morgen sein mag, zu dem Du erwachst - an jedem Morgen mache es Dir klar, Claude, dass Du das unsägliche Glück hast, die große Gegenfigur zu sein, die uns allen Trost und Hoffnung schenkt. Verglichen mit dieser Rolle, die Dir zugefallen ist und der Du Dich gewachsen gezeigt hast, kann Dir die Tatsache, dass Du physisch allein bist, vielleicht erträglich werden. Wir jedenfalls denken voller Dankbarkeit an Dich. Und wenn wir Dich eines Tages sehen werden - mit 'wir' meine ich alle diejenigen, die durch Deine Existenz getröstet worden sind - , dann wird Dir das Opfer, das Du in diesen Jahren hast bringen müssen, vielleicht wie ein Nichts vorkommen. Für diesen Tag lass uns weiterarbeiten." (S. 345 - 347)

Im Juli 1961 teilte Eatherly in einem Brief an Anders mit, dass sich seine Situation im Militärkrankenhaus gebessert habe und dass er sich Hoffnungen auf eine Entlassung mache. Danach hat Günther Anders den ganzen Briefwechsel veröffentlicht. Aus dem Nachwort geht hervor, dass Claude Eatherly tatsächlich auf freien Fuß kam - aber nicht durch eine reguläre Freilassung, sondern durch eine erneute Flucht. (S. 357 - 358) Ob die beiden Brieffreunde sich jemals persönlich begegnet sind, ist ungewiss. 20 Jahre später erwähnte Anders im Vorwort zu einer Neuausgabe des Briefwechsels, dass Eatherly "schon längst" an den Folgen einer Krebserkrankung gestorben sei. (S. XVIII) Seine Lebensgeschichte erschien unter dem Titel "Brennendes Gewissen".

Werner Onken



Günther Anders (links),
Claude Eatherly

Unsere Leserinnen und

Rentenalter 67?

Der Ruf nach einer Erhöhung des Rentenalters auf 67 Jahre wird immer lauter. Auf den ersten Blick machen die ins Feld geführten Argumente auch Sinn. Immer weniger Arbeitende müssen mehr Rentenbezüger finanzieren. Das kann ja auf die Länge nicht aufgehen.

Man kann das Problem aber auch aus einer anderen Sicht betrachten. Lassen wir einmal die Frage der Finanzierung auf der Seite. Schauen einfach die Welt an. Der aktive Teil der Bevölkerung erschafft einen Wirtschaftskuchen, der auf alle verteilt werden muss. Wäre es jetzt so, dass sich die Jungen von morgens früh bis abends spät abrackern müssten, und trotz allem Einsatz würde der Kuchen nicht für alle reichen, dann könnten die Jungen mit Fug und Recht verlangen, dass die Aelteren sich länger am Arbeitsprozess beteiligen müssen. Dies ist aber offensichtlich nicht so. Unsere Läden überquellen ja von Waren, und es wird sicher niemand behaupten können, dass der Kuchen nicht für alle reicht. Es ist mehr als genug für alle da! Zu alledem kommt noch, dass bekanntlich viele Junge nach der Lehre nicht einmal eine Stelle finden.

Wo liegt denn nun wirklich das Problem? Ueberlegen wir einmal, wie denn der erarbeitete Wirtschaftskuchen unter die Menschen verteilt wird. Das Hilfsmittel für die Verteilung ist das Geld. Dem Kuchen steht eine bestimmte Menge Geld gegenüber. Jeder Mensch hat ein Bezugsrecht am Kuchen im Umfang des ihm zugewiesenen Geldbetrages. Wird dieses Bezugsrecht eingelöst, ist der Kuchen verteilt und man kann im nächsten Monat wieder einen neuen backen. Werden jetzt aber die Bezugsrechte nicht in vollem

Umfang eingelöst, bleibt ein Teil des Kuchens liegen. Im nächsten Monat muss nicht mehr ein ganzer Kuchen hergestellt werden. Folge: Es gibt nicht mehr genug Arbeit! Das Problem sind also eigentlich jene, die ihre Bezugsrechte nicht einlösen, d.h. die ihr Geld in den oft bereits gut gefüllten Sparstrumpf legen anstatt zu konsumieren. Es stellt sich die ketzerische Frage, ob die heute doch meist gut gestellten Senioren vielleicht zuviel Geld bekommen (ich meine dabei sicher nicht jene, die alleine von der AHV leben müssen). Es macht ja wirklich keinen Sinn, dass die oft schon sehr vermögenden Rentner noch mehr Geldguthaben ansammeln. Deshalb mein Aufruf an alle Pensionierten: Geniesst das Leben, gebt das Geld aus oder verschenkt es, damit helft ihr den Jungen am meisten, nicht indem ihr länger arbeitet!

Niederrohrdorf, 06.10.03

Heinz Jossi, Ch-Niederrohrdorf

Eine Anleitung zur r-evolution

"Wir leben von einem Glauben, der unserer Gegenwart vorausseilt" singen die Hamburger Musiker der Band "Kante". Ich möchte hinzufügen: Wir leben in einer Gegenwart, die mehr von Glauben als von Wissen geprägt ist. Ähnlich dem sprichwörtlichen Mittelalter.

Wie sonst ist es erklärbar, daß Politiker in Talkshows das Märchen vom ewigen Wachstum ungestraft predigen dürfen? Jeder Mensch mit elementarem naturwissenschaftlichem Wissen kann da nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, sich verwundert die Augen reiben und fragen: Ist das der Virus des beschränkten Weltbilds, der wie früher die "politischen Eliten des Ostblocks" heute auch die des Westens infiziert hat?

Millionen Menschen schauen diesen

Wachstums-Predigern zu und verinnerlichen, was ihnen erzählt wird. Selbstkritik ist unseren Politikern fremd, neue Gedanken zur Lösung unserer gesellschaftlichen Probleme schaffen es kaum über den Schreibtisch ihrer Sekretäre hinweg. Doch sollte das niemanden davon abhalten, diesem Geschwätz zu widersprechen. Im Gegenteil: Dem Widersinn (radikalere Zeitgenossen können an dieser Stelle das Wort "Blödsinn" nutzen) der Aussagen "führender Persönlichkeiten" muß widersprochen werden! Es ist komplett widersinnig, längere Arbeitszeiten zu fordern wo zeitgleich Millionen Menschen arbeitslos sind. Es widerspricht jeglicher Menschlichkeit, daß der Großteil der Menschen sich unter staatlichem Druck einschränken soll, wo doch gleichzeitig der Besitz einer kleinen ultra-reichen Gruppe immer mehr wächst.

"Ich geh zur Arbeit und arbeite acht Stunden acht davon sind schlecht bezahlt später wieder zuhause und in mir fragt etwas als hätte ich es vergessen was war's was ich wollte?" (Kante: "ituri")

Es ist weiterhin unsinnig, Reformen beschließen zu wollen, die durch die exponentiell wirkenden Kräfte von Zins und Zinseszins in unserer Wirtschaft mittel- bis langfristig sowieso zerstört werden.

Es sollte die Pflicht jedes Menschen sein, sich in die Politik einzumischen. Nur scheinbar hat der Einzelne keine Macht, die Politik zu beeinflussen. Doch Politiker sind auch nur Menschen. Und wie die meisten Menschen haben auch diese früher an den Weihnachtsmann, den Klapstorch oder ähnliches geglaubt. Gute Argumente haben dafür gesorgt, daß sie es heute nicht mehr tun und gute Argumente werden dafür sorgen, daß das Wachstum-Märchen irgendwann nicht

Leser melden sich zu Wort

mehr verbreitet wird. Die Frage ist, ob wir darauf warten sollen, daß diese Erkenntnis von allein eintritt oder welche Möglichkeiten es gibt, dies zu beschleunigen.

Wer heute der Meinung ist "Ich kann doch sowieso nichts ändern!" sollte sich nicht wundern, wenn er morgen als Vertreter einer Politiker-Verschörungstheorie belächelt wird. Alle anderen sollten sich immer bewußt sein: Alles was auf diesem Planeten durch Menschen passiert, kann von Menschen geändert werden. Das menschliche Gehirn ist nicht dafür konstruiert, Widersprüche

über längere Zeit zu ertragen. Die Neugier und das Verlangen nach Wahrheit sind stärker. Fernseh- oder Radiosendungen, in denen offensichtliche Widersprüche benannt, aber nicht erklärt werden, sollten in Leserbriefen untergeben. Doch selbst wenn sie nicht darin versinken, so kann doch ein einzelner Brief, der den Moderatoren der Sendung einen Widerspruch offenbart, Wunder bewirken.

Auch Autoren von Artikeln in Zeitungen sind nur Menschen und damit zugleich auch dankbare Abnehmer für Anregungen. Irren ist menschlich - außer Neugeborenen dürfte es nur wenige Menschen geben, die nie einer falschen Ansicht aufgegeben sind.

Es macht aber keinen Sinn, einen Verbreiter eines Widerspruchs herablassend belehren zu wollen. Allwissenheitsansprüche sind abstoßend und rufen nur

umso stärkere Gegenworte hervor. Die Fähigkeit zur Selbstkritik liegt leider nicht in der menschlichen Natur, umso sensibler sollte man Menschen darauf aufmerksam machen, daß sie vielleicht schon ihr ganzes Leben einem Irrtum aufsitzen. Aber ist nicht jeder Mensch auch irgendwie dankbar dafür, wenn

und einen weiteren Mitmenschen überzeugen, das gleiche zu tun (Briefe schreiben + Teilnehmer gewinnen), so steht der R-Evolution kaum mehr etwas im Wege:

Nach einem dreiviertel Jahr würden bereits etwa 25.000 Menschen aktiv auf eine neue Politik hinarbeiten und hätten dafür an die 50.000 Briefe verschickt; nach 14 Monaten sogar über 1 Million. Das Jahr 2005 könnte also gut werden.

Wem diese Zahlen unrealistisch erscheinen, dem sei bestätigt, daß langfristig dieses exponentiell wachsende Konzept natürlich nicht funktionieren kann - was ja auch gar nicht nötig wäre.

Allen anderen sei fröhliches Briefeschreiben und Teilnehmerge winnen gewünscht

Norbert Rost



Bild: visipix.com

ihm offenbart wurde, daß er einiges falsch sah? Werden nicht viele Dinge erst klar und verständlich, wenn die Widersprüche aufgelöst sind? Warum sollten sich Politiker und Journalisten in diesem Punkt anders verhalten als andere Menschen? Und wenn sie es tun, steht die Frage im Raum: Dürfen Politiker, die sich der Realität verweigern, weiter Politiker bleiben?

Liebe Mitmenschen, es reicht nicht mehr aus, darauf zu warten, daß die anderen etwas tun. Einen Leserbrief an Presse und Funk zu schreiben und andere Menschen aufzufordern, das gleiche zu tun, ist eine erträgliche Aufgabe. Dabei ist die Macht des exponentiellen Wachstums auf unserer Seite:

Wenn anfänglich nur 50 Menschen monatlich jeweils einen Leserbrief schreiben



"Die Wiederentdeckung der sozialen Intelligenz – Balance der Interessen in einer zukunftsfähigen Gesellschaft" von Eberhard Fincke, Radius-Verlag, 1997. €18.00

40

Es geht nicht darum einen besseren Menschen zu schaffen, der Mensch ist gut genug mitsamt seinen Schwächen, sofern kluge Strukturen sein überwiegend kooperatives Wesen unterstützen", so sagte Peter Kafka.

Stimmt das? Sind wir Menschen von Natur aus kooperativ?

In seinem Buch "die Wiederentdeckung der sozialen Intelligenz" sagt Eberhard Fincke: "ja, das stimmt!"

Er untersucht woher es kommt, dass die soziale Intelligenz verloren gegangen ist. Er schreibt: "Wir sind in der Lage, Menschen auf den Mond zu schicken, wenn es aber darum geht, einen Konflikt zu lösen und sich zu vertragen, haben wir seit der Steinzeit so gut wie nichts dazugelernt. Alle Aufmerksamkeit ist auf die Entwicklung der berechnenden, technischen Intelligenz gegangen. Und seit man darauf gekommen ist, die Mitmenschen und die Welt zu beherrschen, war es nicht mehr nötig, die soziale Intelligenz zu pflegen. Die Gewalt wurde als Mittel der Konfliktlösung hoffähig. Dabei, haben unsere Vorfahren in der unvorstellbar langen Steinzeit ihre sozialen Beziehungen offenbar gut gemeistert."

Der Autor untersucht die Frage: "Ist Herrschaft notwendig?"

In der Biologie findet er nicht nur den Kampf des Stärkeren, sondern - vielfach unbeachtet - dass die Lebewesen zusammenhalten, dass Geben und Nehmen sich die Balance halten, nach dem Grundsatz: "Wie du mir, so ich dir", dem Gesetz der gegenseitigen Hilfe.

Der Autor fragt weiter: "Da die soziale Intelligenz so weit in die Entwicklungsgeschichte zurück reicht, müsste sie sich eigentlich auch in der Erscheinung des Menschen irgendwie manifestieren, gewissermaßen handgreiflich erfahrbar sein".

Den Schlüssel findet er in der Hand. Wir sagen ja auch: "Etwas liegt auf der Hand" oder "das könntest du dir an den 5 Fingern abzählen". Dieses Werkzeug aller Werkzeuge, Instrument aller technischen Intelligenz, verkörpert zugleich auch die soziale Intelligenz. Der Mensch denkt mit der Hand. Die Hand macht den Menschen. Sie ist ein Fünfersystem und wir sprechen von der Quintessenz, wenn wir das Entscheidende meinen.

Jeder Finger verkörpert ein Grundbedürfnis des Menschen.

Der Daumen => Streben nach Unabhängigkeit oder Freiheit

Der Zeigefinger => die Wahrnehmung, suche nach Wahrheit

Der Mittelfinger => der Ausgleich, Wunsch nach Gerechtigkeit

Der Ringfinger => die Zuneigung, Liebe oder gegenseitige Verbundenheit

Der kleine Finger > der Lebenswillen, das Streben nach Leben und Unversehrtheit.

Gleich einem Mobile müssen alle fünf Bedürfnisse in der Balance sein, damit Frieden, Zufriedenheit bei den Menschen einkehrt. Das weist der Autor in Biologie und Geschichte nach und zeigt, dass es nicht nur ein dominierendes Ziel geben kann, dem sich alles andere unterordnen lässt, sondern fünf gleich wichtige Ziele. Politische Programme waren meist 3-gliedrig z. B. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, aber nicht alle Ziele wurden mit gleicher Kraft verfolgt, es hat z. B. seinerzeit nur zu einer Durchsetzung der bürgerlichen Freiheit gereicht.

So könnte man auch heute politische Programme durchschauen und prüfen. An verschiedenen Beispielen wird dieses Prüfen durchexerziert. Auch im persönlichen Leben lassen sich Entscheidungen prüfen, man kann dabei die fünf Hilfszeitwörter verwenden:

Daumen: will ich das

Zeigefinger: was rät die Vernunft, soll ich es tun

Mittelfinger: reichen die Kräfte, ist es machbar, kann ich es Ringfinger: darf ich das Vorhaben ausführen, ist es tragbar für die Gemeinschaft, für die Umwelt

Kleiner Finger: muss es sein, ist es lebensnotwendig.

Auf internationaler Ebene wird dieses Abfragen noch wichtiger. Da gibt es keine Gesetzgeber. Vereinbarungen, Verträge, Kompromisse sind nötig. Die Hand ist überall gleich. Damit wird eine Verständigung über Sprachgrenzen erleichtert. Wird die Hand als Schlüssel akzeptiert, so entfallen in internationalen Auseinander-

setzungen um die Menschenrechte viele Ausreden.

Das alte Muster, bei dem jeder die eigenen Interessen auf Kosten des anderen, also gegen ihn, durchzusetzen sucht, muss aufgegeben werden. Aber nicht durch Moral wird die Gesellschaft eine Gemeinschaft zustande bringen, sondern sie wird Gegenseitigkeit üben müssen - von den elementaren Eigeninteressen angetrieben: Geben und Nehmen, gegenseitige Hilfe im Fünfertakt.

Diese Regel ist uralte. Der Brauch sich etwas Wichtiges mit Hilfe der Finger klar zu machen, ist schon im alten Ägypten nachzuweisen und die 10 Gebote der hebräischen Bibel lassen sich als Fingerreim darstellen.

Soziale Intelligenz - das ist ein überlebenswichtiges Lernziel für unsere Generation. Ich denke, dies Buch: "Die Wiederentdeckung der sozialen Intelligenz" könnte beim Erlernen der Gegenseitigkeit helfen: Es liegt auf der Hand, wir können es an den fünf Fingern ablesen!

Hadwig Abel

**Werner Onken
Modellversuche
mit sozialpflichtigem
Boden
und Geld**

Gauke Verlag 1997,
66 Seiten, € 5.90,
ISBN 3-87998-440-9



Eine Beschreibung der erfolgreichsten Freiland- und Freigeldexperimente, deren Ausstrahlung auf andere Bereiche, den geistigen Hintergrund sowie die Bedeutung derartiger Experimente für Gegenwart und Zukunft.

**Margrit Kennedy
Geld ohne
Zinsen und
Inflation**

Ein Tauschmittel, das jedem dient.
Goldmann Verlag
1994, Taschenbuch,
228 Seiten, € 8.00,
ISBN 3-442-12341-0



Margrit Kennedy stellt das komplexe Thema für jeden verständlich dar. Sie beschreibt Massnahmen, die jeder selbst ergreifen kann, um den Übergang zu einem neuen Geldsystem einzuleiten, das für alle einen Gewinn bedeutet. Mit einem Beitrag und Grafiken von Helmut Creutz.

**Helmut Creutz
Das Geld
Syndrom**

Wege zu einer Krisenfreien Marktwirtschaft
Hackbarth-Verlag,
Überarbeitete Taschenbuchausgabe
2003, 632 Seiten,
€ 16.80



Dieses faktenreiche Standardwerk eines Wirtschaftspraktikers und -analytikers verhilft dem Leser zu besserem Verständnis der oft nebulösen monetären Vorgänge. Es enthält die Ergebnisse von zwölf Jahren Analysearbeit und beschreibt sowohl die Beziehungen zwischen unserem Geld und vielen Problementwicklungen, als auch Wege zu deren Überwindung.

**Werner Onken
Frieden schaffen
durch soziale
Gerechtigkeit**

Gauke Verlag 2000,
44 Seiten, € 4.90



Wie wirken Militär und Ökonomie bis heute zusammen?
Der Autor beschreibt unorthodoxe Denksätze für eine "Friedenswirtschaft" und Berührungen der Natürlichen Wirtschaftsordnung mit der Friedensbewegung.

**Jürgen Probst
Fehlentwicklungen
einer
Zinswirtschaft**

Ein Ausflug durch das Ausgeblendete
Eigenverlag 1998,
56 Seiten, € 3.00



Knappe, aber äusserst aufschlussreiche Einführung in die Problematik von Geld, Zins und Rendite. Die Vorschläge zu einer Geld- und Bodenreform werden eingängig und leicht verständlich dargestellt..



*Wir wünschen
frohe Weihnachten,
geruhssame Feiertage
und einen guten Stern
für das
kommende Jahr.
Möge 2004
ein friedvolles
Jahr werden!*

Ihre


Bestellungen
Bitte bestellen Sie im Internet unter
<http://www.INWO.de>,
per Post, Fax, Telefon oder E-Mail:

INWO-Versand
Albrecht Heimbach
Sambach 180
D - 96178 Pommersfelden
Tel.: 0 95 02 - 92 13 66
Fax: 0 12 12 - 5 12 597 140
E-Mail: versand@INWO.de
<http://www.INWO.de>

INWO Schweiz
Postfach
CH- 5001 Aarau
Tel.: 062 822 84 86
(meist Beantworter)
Fax: 062 823 67 55
E-Mail: contact@inwo.ch
Umrechnungskurs: € 1.00 = sFr 1.50
Alle Preise zzgl. Versandkosten

LAND	DATUM/ ZEIT	ART DER VERANSTALTUNG	TITEL / THEMA	ORT	DETAILS BEI NR.
D	09.12. ab 17h	Vortrag und Diskussion	Humanwirtschaft	Essen	1)
D	10.12.	Vortrag von Helmut Creulz	Quo Vadis Allac? Was wäre richtig?	Erfurt	2)
D	12.-14. 12.	Seminar	Zukunftsforum Komplementärwährungen	Kath.-Soziales Institut Bad Honnef	3)
D	12.12.	Arbeitskreis	Komplementärwährung Regiogeld - eine Alternative?	Waldorfschule Karlsruhe	4)
D	23.12	Treffen	Humanwirtschaft	Hamburg	5)
D	13.01	Vortrag und Diskussion	Humanwirtschaft	Essen	1)
D	27.1	Treffen	Humanwirtschaft	Hamburg	5)
D	10.02	Vortrag und Diskussion	Humanwirtschaft	Essen	1)
D	19.-21. 03.2004	Kongress- Vorankündigung	Regiogeld-Kongress	Prien am Chiemsee	6)
D	06-08. 05.2004	Kongress- Vorankündigung	Neues Miteinander	Reit im Winkel (Chiemgau)	7)
CH	02.12. 19-22h	Treffen	TALENT-Treff	Kraftwerk 1 Zürich	8)
CH	18.12. 18.30h	Treffen	TALENT-Treff	Baizli Basel	9)
CH	18.12. 19h	Treffen	INWO-Treff	Karl der Grosse Zürich	10)
CH	02.01	Treffen	Talent-Treff	Kraftwerk 1 Zürich	8)
CH	18.1	Gesprächsrunde	Inwo-Treff	Karl der Grosse Zürich	10)
CH	27.1 1830	Treffen	Talent- Treff	Baizli Basel	9)
CH	02.02	Treffen	Talent-Treff	Kraftwerk 1 Zürich	8)

- 1) Jeden 2. Dienstag im Monat ab 17 Uhr in Essen, Katharinenstraße 14 Information Wilhelm Schmülling Telefon (02054) 81642
- 2) Erfurt Veranstalter: Attac-Gruppe Erfurt Information: Thomas Schütze, Telefon (0172) 7937374
- 3) Themen: Das Zukunftsforum Komplementär-Währungen möchte dazu beitragen, die vielen Facetten des Geldes und seiner Alternativen zu erkennen und Mut zur Initiative anregen. Die Vision: Neue Geldkonzepte zur Förderung nachhaltigen Wohlstands. Die Tagung baut auf vier Impulsen auf: Alltags-Impuls, Künstlerischer Impuls, Spiritueller Impuls, Inhaltlicher Impuls. Referenten: Dipl.-Kfm. Ralf Becker, Joachim Sikora, Heiko Kastner, Künstler der "Knochen-Währung", verschiedene Regionalgeld-Initiativen Teilnahmegebühr: 90,- Euro einschl. Übernachtung, Verpflegung und Rahmenprogramm Information und Anmeldung: Dr. Ulrike Buschmeier, Telefon (02224) 955-163, Telefax (02224) 955-101, E-Mail buschmeier@ksi.de
- 4) Veranstaltungsort: Freie Waldorfschule Karlsruhe, Speisesaal, Königsberger Straße 35a Information: Verena Zwölfer, E-Mail verena@12r.de
- 5) Jeden 4. Dienstag im Monat Veranstaltungsort: Restaurant Eckhardt, Paul-Neumann-Platz 2-4, Hamburg-Altona Information: Joachim Kretschmer Telefon/Telefax (040) 670 11 57
- 6) Veranstalter: Chiemgauer regional e. V Themen und Referenten: Vision einer Gemeinwohlökonomie auf Grundlage einer Komplementärwährung (Joachim Sikora, Katholisch Soziales Institut Bad Honnef), Workshops Regiogeld-Initiativen (Thomas Mayer, Omnibus für direkte Demokratie), Udo Blum (IG Metall) Tagungsleitung: Marc Berghaus, Christian Gelleri Teilnahmegebühr: 50,- Euro/40,- Chiemgauer (ohne Übernachtung und Verpflegung) Information und Anmeldung: Begrenzte Teilnehmerzahl! kongress@chiemgauer.info / www.chiemgauer.info
- 7) Kongress: Neues Miteinander. Vom Denken zum Reden, vom Reden zum Handeln Beispiele, Vorbilder und Wege gelebter Eigenverantwortung, Subsidiarität und Solidarität in Gemeinden, Gemeinschaften, Unternehmen, Projekten, Initiativen. Ort: Reit im Winkl (Chiemgau). Themenschwerpunkte: Bewusstseinsentwicklung und ganzheitliche Gesundheitspflege / Regionale Energiequellen / Kommunal- und Regional-Politik, nachhaltige Kreislauf-Marktwirtschaft / Zusammenfassung der Ergebnisse, gemeinsame Projekte. Informationen und Anmeldung: Complementum, Bernhard Wallner, Auhof 1, 84098 Hohenthann, Tel: 08784-9603-32, Fax : 08784-9603-33, Email: neuesmiteinander@t-online.de, Internet: www.neuesmiteinander.de
- 8) TALENT-Treff Zürich: An jedem 2. Tag des Monats. Ort: Kraftwerk 1, Dachterrasse Haus B1, 4. Stock, Hardturmstrasse 261, 8005 Zürich, Haltestelle Bernoullihäuser (Tram 4). Information: Hans Leuenberger, Tel. 01 261 08 78 www.talent.ch
- 9) TALENT-Treff Basel: Jeden letzten Dienstag im Monat. Ort: Baizli, Bärenfelsstrasse 36, 4057 Basel. 18.30h Essen, 19.30h Sitzung, 20.30h Grundlegenddiskussion. Information: Ursula Dold - Tel. 061 331 89 32. Birgit Wasser Tel. 061 332 02 65, E-Mail: birgit.wasser@mydiar.ch
- 10) INWO-Treff Zürich: Jeden dritten Donnerstag im Monat. Ort: Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14 (neben Grossmünster), 3 Min von Tramhaltestelle "Helmhaus" (4 oder 15).www.inwo.ch

Redaktion
INWO Schweiz
Redaktion r-evolution
Walter Koller
Marco Lustenberger
Dr. Hans-Peter Studer
Postfach
CH-5001 Aarau
E-Mail: contact@inwo.ch
auch für Abo-Bestellungen Schweiz
PC-30-1771-2

INWO Deutschland
Redaktion r-evolution
Wera Wendnagel (V.i.S.d.P)
Max-Bockstr. 55
D-60320 Frankfurt
E-mail: 069563168-0001@T-Online.de
Abo Deutschland: versand@inwo.de
D-Konto: 604 786-607
Postbank Frankfurt am Main
BLZ 500 100 60

INWO Österreich
Redaktion r-evolution
Gerhard Margreiter
Staudingergasse 11
1200 Wien
E-Mail: gerhard.margreiter@EUnet.at
Abo Österreich: frat-hifa-inwo@netway.at
Österreichische Postsparkasse, BLZ 600 00
PSK 745 83 01

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Für unverlangte Manuskripte etc. wird keine Haftung übernommen.

Erscheinungsrhythmus:
Nr. 21 Februar / März
Einsendeschluss 5. Januar 2004

Auflage
3.000 Exemplare
Erscheinungsweise
6 Ausgaben pro Jahr

Layout
Umbach Grafik & Mediendesign, Münster

Druck u. Versand
Druckhaus Klingenfuss GmbH, Münster

Herausgeberin
INWO International
Sektion Deutschland
INWO e.V.
Max-Bock-Str. 55
60320 Frankfurt/M.

ISSN 1660-1653

Bestellcoupon

Ich bestelle . . .

- ein r-evolution-Jahres-Abo (6 Hefte pro Kalenderjahr) ab der nächsten Ausgabe. Die Abo-Gebühr ist frei und kann mit Landeswährung (sFr) oder Alternativwährungen (Talent/Wir) beglichen werden. Die Gesteungskosten betragen bei der aktuellen Auflagenhöhe sFr 50.-, was als Richtwert für den "Durchschnittsabonnenten" gilt. Wir sind sehr dankbar für Aufrundungen, um auch Menschen mit geringem Budget das Lesen dieser Zeitschrift zu ermöglichen. Sie bezahlen was Ihnen die r-evolution wert ist!
- weiteres Informationsmaterial über Ziele und Arbeit der INWO, da mich der Verein interessiert.
- Ich möchte Mitglied der INWO Schweiz werden. Bitte schicken Sie mir ein Beitrittsformular. Die r-evolution erhalte ich dann im Rahmen meiner Vereinsmitgliedschaft.

Datum, Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen nach Bestelldatum widerrufen. Falls ich r-evolution nach Ablauf des Bezugjahres nicht mehr lesen möchte, genügt eine schriftliche Benachrichtigung an die INWO Schweiz spätestens 3 Monate vor Ablauf meines Abonnements.

Bestellcoupon

Ich bestelle . . .

- ein r-evolution-Jahres-Abo (6 Hefte pro Kalenderjahr) ab der nächsten Ausgabe zum Preis von Euro 25.- frei Haus. Bei Abo-Bestellungen, die nicht zu Beginn des Jahres erfolgen, zahle ich ab dem Bestelldatum Euro 2,50 pro Ausgabe bis Ende des Kalenderjahres.
- weiteres Informationsmaterial über Ziele und Arbeit der INWO, da mich der Verein interessiert.
- Ich möchte Mitglied der INWO Österreich werden. Bitte schicken Sie mir ein Beitrittsformular.

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen nach Bestelldatum widerrufen. Falls ich r-evolution nach Ablauf des Bezugjahres nicht mehr lesen möchte, genügt eine schriftliche Benachrichtigung an die INWO Österreich spätestens 3 Monate vor Ablauf meines Abonnements.

Bestellcoupon

Ich bestelle . . .

- ein r-evolution-Jahres-Abo (6 Hefte pro Kalenderjahr) ab der nächsten Ausgabe zum Preis von Euro 25.- frei Haus. Bei Abo-Bestellungen, die nicht zu Beginn des Jahres erfolgen, zahle ich ab dem Bestelldatum Euro 2,50 pro Ausgabe bis Ende des Kalenderjahres.
- weiteres Informationsmaterial über Ziele und Arbeit der INWO, da mich der Verein interessiert.
- Ich möchte Mitglied der INWO Deutschland werden. Bitte schicken Sie mir ein Beitrittsformular. Die r-evolution erhalte ich dann im Rahmen meiner Vereinsmitgliedschaft.

Datum, Unterschrift

Bitte unbedingt hier unterschreiben

Weil es für alle einfacher ist und Bankgebühren spart, erteile ich der INWO hiermit eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann.

Bank

Kto.nr.

Datum, Unterschrift

Bitte unbedingt hier unterschreiben

BLZ

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen nach Bestelldatum widerrufen. Falls ich r-evolution nach Ablauf des Bezugjahres nicht mehr lesen möchte, genügt eine schriftliche Benachrichtigung an die INWO Deutschland spätestens 3 Monate vor Ablauf meines Abonnements.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Telefon

E-Mail

Bitte mit 70
Rappen
frankieren

r-evolution / Versand
INWO Schweiz
Postfach

5001 Aarau

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Telefon

E-Mail

Bitte mit
0,51 Euro
frankieren

r-evolution / Versand
INWO Österreich
Staudingergasse 11

1200 Wien

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Telefon

E-Mail

Bitte mit
0,45 Euro
frankieren

r-evolution / Versand
INWO Deutschland
Sambach 180

96178 Pommersfelden

*Arbeitsmarktentlastung
Bürokraten- und Zei-
tungs-Dummdeutsch.
Arbeitsmarktentlastung
meint, daß der Arbeits-
markt mit Arbeitswilligen
belastet, ja lästig überlas-
tet ist. Zur Schonung des
Arbeitsmarktes sollte man
sich also schleunigst was
einfallen lassen.*

*Freisetzung:
Dem Mitarbeiter steht es
frei, seinen Hut zu neh-
men. Andernfalls wird er
vor die Tür gesetzt*

*Freistellen:
Besonders ekliger Aus-
druck für die Entlassung
abhängig Beschäftigter,
die noch nicht einmal
"umgesetzt" oder ander-
weitig "verplant" werden
können. Und vielleicht
nicht einmal freigesetzt.*

Dummdeutsch von Eckhard Heinscheid
"Dummdeutsch – Ein Wörterbuch,
1993 Philipp Reclam jun. GmbH & Co.,
Stuttgart

*Ich bin der kleinste Mann mit leeren Händen.
Ich bin der ärmste Mann mit kleinen Händen.
Doch mit dir
kann der kleine arme Mann
auch den größten Baum mit langen Ästen
auch das hohe Haus mit vollen Tischen in den kleinen leeren Händen
über große Berge tragen.*

Günter Bruno Fuchs

aus: DAS GROSSE LALULA insel taschenbuch 91, 1979,
copy right 1971 Verlag Heinrich Ellermann München

